

Märkische Zeitung



Erscheint Montags, Mittwochs und Freitags, und beträgt der vierteljährliche Abonnementspreis einschl. der wöchentl. einmal gratis beigegebenen illustrierten Unterhaltungsblätter nur 1 Mark.

Hauptannoncenblatt für Kamen und Umgegend.

Zugleich Öffentlicher Anzeiger für den Kreis Hamm.

Mit einer wöchentlich gratis beigegebenen illustrierten Sonntagsbeilage.

Anzeigen-Gebühr: die 1-spaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Inserate werden tags vor dem Erscheinen bis abends 7 Uhr erbeten. — Redaktion, Druck und Verlag von W. Felting in Kamen.

Nr. 19.

Kamen, Montag, den 14. Februar 1910.

28. Jahrg.

Erstes Blatt.

Wandlungen im deutschen Wirtschafts- und Berufsleben.

In dem Zeitraume von 25 Jahren, welcher zwischen der ersten und letzten allgemeinen Berufszählung, in den Jahren 1882 und 1907, liegt, hat die Bevölkerung des Deutschen Reiches eine gewaltige Zunahme erfahren; sie hat sich von 45,2 Millionen auf 61,7 Millionen Personen oder um 36,5 Proz. ihres früheren Bestandes vermehrt. Gleichzeitig mit dieser Volksvermehrung ist eine noch stärkere Ausdehnung der Erwerbstätigkeit der Bevölkerung erfolgt. Die Zahl der hauptsächlich erwerbstätigen Personen ist nämlich in dem gleichen Zeitraume von 17,6 auf 26,8 Millionen oder um 52 Proz. gestiegen. Diese Erweiterung der Erwerbstätigkeit ist zu einem erheblichen Teil auf die wachsende Beteiligung des weiblichen Geschlechts an der Berufsausübung zurückzuführen. Hatte sich doch die Zahl der erwerbstätigen Personen weiblichen Geschlechts von 4,2 Millionen auf 8,2 Millionen oder um 95 Proz. erhöht.

Die fortschreitende Bevölkerungszunahme hat zur Folge gehabt, daß immer größere Volksanteile sich der Industrie zuwenden. Dieser große Industrialisierungsprozeß, den das Deutsche Reich durchmacht, findet auch in der folgenden Zahlenzusammenstellung seinen deutlichen Ausdruck. Während die land- und forstwirtschaftliche Bevölkerung, Erwerbstätige und Angehörige zusammen gerechnet, im Jahre 1882 noch 42,5 Proz. von der Gesamtbevölkerung bildete, war ihr Anteil 25 Jahre später auf 28,7 Proz. gesunken. Dagegen ist der durch Industrie, Handel und Verkehr ernährte Volksanteil im gleichen Zeitraume von 45,5 Proz. auf 56,1 Proz. oder auf mehr als die Hälfte der gesamten Bevölkerung gestiegen.

Das Deutsche Reich hat mithin immer mehr den Charakter eines Agrarstaates verloren und das Gepräge eines Industrielandes angenommen. Diese Veränderungen sind von weitesttragender Bedeutung. Das ganze öffentliche Leben, namentlich aber die wirtschaftliche und soziale Gesetzgebung steht unter dem Einflusse dieser sozialen Umwälzungen.

Mit der allmählichen Umgestaltung des Deutschen Reiches in ein Industrieland geht zugleich ein anderer Umwandlungsprozeß von größter Tragweite vor sich: das Aufkommen einer zahlreichen gewerblichen Lohnarbeiterklasse. In den alten Handwerksbetrieben wurden verhältnismäßig wenig Hilfskräfte beschäftigt, und diese hatten überdies zu einem großen Teile die Aussicht, sich einmal selbstständig zu machen. Die moderne Industrie mit ihren zahlreichen Großbetrieben bietet dagegen verhältnismäßig nur wenigen Arbeitern die Möglichkeit selbstständiger Unternehmertätigkeit.

Das starke Anwachsen der Arbeiterschaft zeigen auch die Berufszählungen deutlich. In der Zeit von 1882 bis 1907 war die Zahl der Arbeiter und Gehilfen, die in der Landwirtschaft, in der Industrie und in Handel und Verkehr beschäftigt wurden, nach dem „Volksw.“ von 10,7 Millionen auf 17,8 Millionen oder um 67 Proz. gewachsen, während die Zahl der Erwerbstätigen überhaupt von 17,6 Millionen auf 26,8 Millionen, demnach nur um 52 Proz. gestiegen war. Dabei hat sich die Zahl der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte nur von 5,9 auf 7,3 Millionen oder um 24 Proz. erhöht, und zwar beruht diese Vermehrung zu einem großen Teile nur darauf, daß im Jahre 1907 die im Betriebe der Unternehmer mithelfenden Familienangehörigen in stärkerem Maße als 1882 zu den voll erwerbstätigen Personen gezählt worden sind. Sehr erheblich ist dagegen die Zunahme der gewerblichen Arbeiterschaft. In der Industrie ist die Zahl der Arbeiter in dem bezeichneten Zeitraume von 4,1 Millionen auf 8,6 Millionen oder um 110 Proz. und im Handel und Verkehr von 0,7 Millionen auf 1,9 Millionen oder um etwa 170 Proz. gestiegen. In diesen Zahlen sind die bei den Unternehmern mithelfenden Familienangehörigen, die im Jahre 1882 nicht getrennt von den übrigen Arbeitern ermittelt wurden, nicht enthalten. Im Jahre 1907 betrug die Zahl der mithelfenden Familienangehörigen 4,3 Millionen. Rechnet man diese von den Arbeitern im weiteren Sinne ab, so umfaßte demnach die Arbeiterschaft ohne die nicht erwerbstätigen Angehörigen insgesamt 13,5 Millionen Personen.

Das Aufkommen einer zahlreichen Lohnarbeiterklasse bildet den Kern der sozialen Frage der Gegenwart. Das starke Anwachsen der gewerblichen Arbeiterklasse mußte naturgemäß — wie das unermittelte Eintreten anderer wirtschaftlicher und sozialer Veränderungen — anfänglich von manchen Uebelständen begleitet sein. Diese Uebelstände zu mildern und zu beseitigen, ist namentlich das Ziel der großzügigen deutschen Arbeitergesetz- und Arbeiterversicherungsgegebung gewesen, und es wird auch die Aufgabe der Zukunft sein, durch weiteren Ausbau der sozialen Gesetzgebung wie durch planmäßig organisierte Volkswohlfahrtspflege und andere Mittel die Lage der arbeitenden und unbemittelten Volksschichten zu bessern und zu heben.

Deutschland.

Eine nationale Rede Bernburgs. Auf der Bremer „Schaffermahlzeit“ hielt am Freitag Staatssekretär Bernburg eine Trinkspruch, in dem er u. a. ausführte: Das Wort des Dichters: „Der Rhein Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze“, verstehe der Kaufmann und der Reeder jetzt in dem Sinne: „Das Meer Deutschlands

Wehr, nicht Deutschlands Grenze“. Diesen Gedanken der Nation eingepreßt zu haben, sei das unvergängliche Verdienst unseres Kaisers. Der gegen den Deutschen erhobene Vorwurf, daß er unter fremden Völkern sogleich sein Volkstum verleugne, treffe jetzt nicht mehr ganz zu. Der Deutsche müsse es sich zur Aufgabe machen, von fremdem Wesen nur das sich zu eigen zu machen, was ihm passe, im übrigen aber das Deutsche zu wahren. Der Staatssekretär schloß mit einem Hoch auf die freie Hansestadt Bremen.

Die Duellfrage im bayerischen Reichsrat. In der bayerischen Kammer der Reichsräte wandte sich bei der Beratung des Militäretats Reichsrat Frhr. Cramer-Riet energisch gegen das Duell, welches vom religiösen und ebenso auch vom ethischen Standpunkt aus zu verwerfen sei. Wenn auch der Zweikampf in der bayerischen Armee stark zurückgegangen sei, sollte die Heeresverwaltung doch keine Zweifel darüber zulassen, daß sie das Duell als verwerflich betrachte. Kriegsminister Freiherr v. Horn erwiderte, die Duellfrage bestehe nicht nur im Offizierskorps, sondern entspreche den Ansichten weiter Kreise. Beim Offizierskorps werde durch die Ehrengerichte dem Duell entgegengetreten. Das Duell gehöre zu den größten Seltenheiten und komme nur noch bei den aller-schwersten Konflikten vor. Reichsrat Prinz Georg von Bayern erklärte, kein Reichsrat, der Uniform trage, stehe auf dem Standpunkt Cramer-Riets (der nämlich nicht Inhaber einer Uniform ist. D. Red.). Das Duell gehöre nicht der Vergangenheit an. Da es nur in den schwersten Fällen vorkomme, sei eine größere Einschränkung kaum möglich. Hierauf wurde der Militäretat en bloc angenommen.

Das Arbeitskammergesetz. Das vom Bundesrat angenommene Arbeitskammergesetz wird dem Reichstage in dieser Woche zugehen. Der abgeänderte Entwurf hat die Zustimmung des Bundesrats in der Form erhalten, wie er im Reichsamt des Innern bearbeitet worden war. Die Neubearbeitung schließt sich den Wünschen der früheren Reichstagskommission an, erweitert die Aufgaben der Kammern, indem es ihnen die Mitwirkung beim Abschluß von Tarifverträgen, das Recht der Herbeiführung von Enquêtes und die Anteilnahme an der Förderung paritätischer Arbeitsnachweise zugesieht. Der Wahlmodus lehnt sich an die Kommissionsbeschlüsse an, doch wird die Wählbarkeit der Arbeitervertreter abgelehnt und die technischen Beamten von der Wirkung des Gesetzes ausgeschlossen.

Ausland.

Mulay Hafid gibt nach.

Aus Fez wird über die Verhaftung des Artillerie-sekretärs Silahien Snissi gemeldet, daß diese anlässlich der Bezahlung des Soldes der Truppen erfolgt sei, weil Silahien Snissi entsprechend den Befehlen des Leiters der französischen Militärmission, Majors Mangin, noch einen zweiten Schreiber in die Soldliste eingetragen habe. Dieses Verbrechen zeige, daß der Sultan systematisch das Ziel verfolge, das Ansehen und die Stellung der französischen Militärmission herabzusetzen. Major Mangin stellte infolgedessen im Einvernehmen mit dem französischen Konsul Gaillard bis auf weiteres die Dienstleistungen der französischen Militärmission ein. Darauf ließ der Sultan die beiden Franzosen zu sich berufen. Nachdem ihm der Sachverhalt auseinandergesetzt war, äußerte er seine Mißbilligung über das Vorgehen seiner Beamten. Der Kammerer und der Kriegsminister mußten dem Major in Gegenwart des französischen Konsuls und der französischen Offiziere ihre Entschuldigungen aussprechen. Nachdem die Zusage gegeben war, daß sich ähnliche Fälle nicht wiederholen würden, nahmen die Instrukteure ihren Dienst wieder auf.

Kleine politische Nachrichten.

Die preussische Wahlrechtskommission wird sich voraussichtlich erst am 18. d. Mts. konstituieren und ihre Arbeiten erst in der nächsten Woche aufnehmen.

In der italienischen Deputiertenkammer entwickelte Sonnino, der am 2. Dezember an Stelle Giolittis an die Spitze des Kabinetts getreten war, am letzten Freitag in ausführlicher Weise sein Regierungsprogramm. Darunter befindet sich eine Vorlage betr. die Schiffsahrtssubventionen, die Errichtung eines Eisenbahnministeriums, Gründung einer Genossenschaftsbank nach preussischem Muster. Ferner stellte er eine Erhöhung der italienischen Zölle in Aussicht, ein Flottenprogramm und Maßnahmen zur Hebung des Elementarunterrichts. Seine Rede fand lebhaften Beifall.

Wegen der gegenwärtigen Haltung der irischen Nationalisten gegen die liberale Regierung wegen der Budget- und Oberhausfrage spricht man in London bereits von der Möglichkeit eines Rücktritts des englischen Kabinetts.

Der französische Senat hat die Eröffnung eines Kredits von 20 Millionen Franken für die Opfer der Ueberschwemmung einstimmig bewilligt.

Der libanonesische Konsul in Algier Daqot ist Freitag nachmittag von einer elegant gekleideten jungen Dame durch fünf Revolverkugeln in den Augenblick getötet worden, als er sein Automobil zu einer Ausfahrt mit seiner Familie befehlen wollte. Die Täterin gab an, sie sei die Tochter der sehr angesehenen Schulvorsteherin Frau Plagon, Daqot habe sie verführt und dann verlassen; die Tat bebaure sie nicht.

Im Schaafjaggebiet haben zwei Jägerleute und ein Angehöriger des Schutassamens einen Mord begangen. Ihre

Auslieferung an die französischen Behörden wurde von dem Pascha der Azemmur verweigert. Daraufhin überschritt eine Traineurs-Abteilung den Um-Zebia und besetzte die Dore von Azemmur. Der Pascha lieferte dann die Schuldigen sogleich aus.

Deutscher Reichstag.

34. Sitzung.

Berlin, 12. Februar.

§ Noch immer steht der Militäretat zur Verhandlung. Nur mühsam schreitet die Arbeit vorwärts. Heute befaßte man sich zunächst mit dem Artillerie- und Waffenwesen, Beamten- und Handwerkerwünsche aller Art wurden dabei laut. Man sprach über die Lohnordnung, die Arbeiterauschüsse, den Stützlohn, den Urlaub und alle Einzelfragen, die bei Militärverhältnissen in Frage kommen können. Oberst Wandel vom Kriegsministerium gab die nötige Aufklärung und teilte auch mit, daß die Pensionsverhältnisse nach der Reichsversicherungsordnung geregelt werden sollen. Dazwischen gab's kleinere Streitereien persönlicher Art und das alljährliche Rededuell zwischen Pauli-Potsdam (kons.) und Zubeil (soz.) über die Spandauer Militärverhältnisse. Eine Auseinandersetzung über die Zustände in der „Vorwärts“-Druckerei belebte ein wenig die Debatte. Dann erledigte man in später Stunde den Militäretat. Hierauf gab der Kriegsmminister noch eine Erklärung zur Frage des Eides der Offiziere ab, indem er die Ledebour'schen Angriffe zurückwies. Dadurch wurde noch eine kurze stürmische Auseinandersetzung heraufbeschworen.

Preussischer Landtag.

20. Sitzung.

Berlin, 12. Februar.

Heute wurde die erste Lesung der Wahlrechtsvorlage zu Ende geführt. Viel Neues brachte die Debatte nicht mehr. Der Freisinnige Dr. Pagnide meinte, daß jetzt das preussische Abgeordnetenhaus kein Volkshaus, sondern ein Ständehaus sei. Den Sozialdemokraten rief er dringend, in ihrer Agitation Maß zu halten und nicht auf die Gasse zu steigen. Dem Freiherrn v. Zedlitz warf er vor, daß er sich mit seiner gestrigen Äußerung: Reich oder Reichstagswahlrecht, an die Seite des Herrn v. Oldenburg gestellt habe. Frhr. v. Zedlitz sei nur nicht so kriegerisch, wie Herr v. Oldenburg. Der Ministerpräsident nahm dann das Wort, sprach aber nur wenige Sätze. Er wiederholte, daß die Staatsregierung die Verantwortung für die Vorlage übernehme. Sie denke nicht daran, ein Rückzugsgefecht zu liefern. Nach Herrn v. Bethmann sprach der konservative Malkewitz, frisch und temperamentvoll. Er wandte sich unter lebhaftem Beifall gegen die Sozialdemokraten. Diese unterschätzen bei ihrem Vorgehen im Hause die große Mehrheit der anständigen Leute in allen bürgerlichen Parteien ohne Ausnahme. Der Nationalliberale Dr. Krause-Königsberg forderte die geheime Wahl, schon aus ethischen Gründen. Wenn die Regierung einer Mehrheit für die geheime Wahl zustimmen würde, würde auch das Herrenhaus nicht „nein“ sagen können. Der Freikonservative Dr. v. Woyana gab sich als Anhänger der öffentlichen Stimmabgabe zu erkennen, der Freisinnige Fischbeck dagegen forderte mit aller Energie die geheime Wahl, von deren Einführung er die Mitarbeit seiner Freunde in der Kommission abhängig machte. Ein Schlußantrag beendete dann die erste Lesung der Vorlage, die einer besonderen Kommission von 28 Mitgliedern überwiesen wurde.

Die Offizierstragödie in Allenstein.

Die furchtbare Offizierstragödie, die sich am Weihnachtstag des Jahres 1907 in dem ostpreussischen Städtchen Allenstein ereignete, und die bislang noch keine gerichtliche Sühne gefunden hat, ist in jüngster Zeit wieder in den Vordergrund des öffentlichen Interesses gerückt worden. Einmal hatte die Hauptperson der Tragödie, Frau Major v. Schoenebeck, deren Mann bekanntlich von ihrem letzten Liebhaber, dem Hauptmann v. Goeben, erschossen wurde — wie die einen behaupten: mit ihrem Einverständnis, und wie sie selbst sagt, ohne ihr Vorwissen —, den Geschmack, sich schon wieder zu vermaßeln, und zwar mit einem Schriftsteller Weber. Wie man sich erinnert, stand und steht Frau v. Schoenebeck unter dem schweren Verdacht, die Mordtat an ihrem Manne, wenn nicht angelistet, so doch begünstigt zu haben. Sie wurde auch in Haft genommen und dann lange Zeit auf ihren Geisteszustand hin untersucht. Da die medizinischen Gutachter sich zunächst dahin aussprachen, daß die Frau zur Zeit der Tat sich nicht in zurechnungsfähigem Zustande befand, so wurde sie außer Verfolgung gesetzt. Die Kunde von ihrer Neuverählung veranlaßte nun dieser Tage den konservativen Abgeordneten Strosser, die Sache im Landtage zur Sprache zu bringen. Dadurch erfährt man, daß neuerdings ein medizinisches Obergutachten das frühere Gutachten umgestoßen habe und daß in nicht zu ferner Zeit sich die Gerichte mit dem Fall Schoenebeck zu befassen haben würden.

Die Verhandlung im Landtag veranlaßte nun dieser Tage Frau v. Schoenebeck, in einem Berliner Mittagsblatt eine Darstellung der Allensteiner Tragödie zu geben, durch die sie natürlich alle Schuld, soweit sie gerichtliche Sühne finden müßte, von sich abwälzt. Insbesondere leugnet sie, den Hauptmann v. Goeben, der bekanntlich durch Selbst-

mord im Gefängnis endete, zu seiner Tat angeklagt zu haben. Die Tatfrage, daß diese Frau, obwohl sie einen Gatten hatte, der ihr treu und ein Ehrenmann durch und durch war, zahlreiche Liebhaber besaß, daß sie Herrn von Goeben in ihre Netze gezogen und ihm dauernd von ihrem „lieblosen und sie vernachlässigenden Gatten“ vorgelagert hat, kompromittiert sie nach der moralischen Seite hin. Aber diese Tatfrage allein genügt natürlich nicht, sie ohne weiteres zur Anklägerin der Ermordung ihres Gatten zu machen. Es dürfte daher nicht ohne Interesse sein, die Gedankengänge der verhängnisvollen Frau wenigstens in ihren Hauptzügen kennen zu lernen. Zunächst gibt sie ein Bild von dem oben, unbefriedigenden, weil zwecklosen, Dasein der Frauenwelt der oberen Gesellschaftsklassen. Diese Schilderung dürfte manche wackere Bürger- und Arbeiterfrau, die oft vor Arbeit nicht weiß, „wo ihr der Kopf steht“, mit ihrem Dasein ausbilden und sie zu der Überzeugung bringen, daß es nichts Furchtbarereres gibt, als ein Frauenleben ohne ernsten Daseinszweck.

„Als ich heiratete,“ so beginnt Frau v. Schoenebeck ihre Schilderung, „war mein Mann, damals noch Hauptmann v. Schoenebeck, 36 Jahre alt, ich erst 18. Ein junges, völlig unerfahrenes Ding, das den Mann genommen hatte, um aus dem Hause der Stiefmutter zu kommen, und aus dem man machen konnte, was man wollte. O, es fällt mir nicht ein, mich über meinen toten Mann zu beklagen, er war im Grunde seiner Seele ein gutmütiger Mensch. Aber er fühlte sich nicht dazu berufen, die Gouvernante seiner um so viel jüngeren Frau zu spielen, und widmete sich am ersten Tage, da er von der Hochzeitsreise zurückgekehrt war, seiner Passion, der Jagd. Er vernachlässigte seine Frau, und ich fühlte mich unglücklich. Acht Monate nach der Hochzeit unternahm ich den ersten Selbstmordversuch. Er mißlang wie die zwei späteren. Eine kleine Garnison, geringe geistige Interessen in dieser Stadt, nichts, was einen Menschen mit viel freier Zeit auszufüllen vermochte. (V) Ich brauchte einen Menschen, der mir Liebe entgegenbrachte, dem ich Vertrauen entgegenbringen konnte. Da sich mein Mann nicht viel um mich kümmerte, tat es andere. Und die Gesellschaft in unserer Garnison fand nichts dabei, wollte nur die Behörde gewahrt wissen. Sechs Jahre lang stand ich zu einem Kameraden meines Mannes in sehr freundschaftlichen Beziehungen.“

Weiterhin schildert Frau v. Schoenebeck, wie sie den Hauptmann v. Goeben, einen stillen, fast schüchternen, ernstlichen Menschen, der noch keine ernste Neigung zu einem weiblichen Wesen gehabt hatte, in ihre Netze lockte, wie er sie besuchte in Abwesenheit ihres Mannes, und schließlich so verfiel in sie wurde, daß er sie nur allein besitzen wollte. „Oft drang er darauf, ich sollte mich scheiden lassen, um ihn zu heiraten, ich lehnte immer wieder ab, trotzdem ich niemals ein Hehl daraus machte, daß ich mich in meiner Ehe unglücklich fühlte. Einmal sprach er davon, meinem Manne alles zu sagen und ihn zu einem Zweikampf ohne Zeugen herauszufordern. Einer von ihnen sollte am Platze bleiben. Ich nahm diese Neugier nicht ernst, und niemals hätte ich geglaubt, daß Goeben sich mit solchen Plänen gegen meinen Mann trug, niemals hätte ich darin gewilligt, seine Frau zu werden.“

Aus dem letzten Satz geht hervor, daß die Frau auch mit Goeben nur ihr Spiel getrieben hat. Ohne selbst Neigung für ihn zu empfinden, trieb sie ihn in eine Liebesrafferei, die schließlich zum Ende mit Schreden führen mußte.

Ueber die Vorgänge in der Mordnacht sind folgende Angaben von Interesse: „Goeben hatte auf seinen Weihnachtserurlaub verzichtet, um bei uns den Weihnachtserabend zu verbringen, mein Mann wollte ihn aber nicht einladen. Goeben kranke sich furchtbar darüber. Am 24. Dezember kam er nachmittags zu uns und blieb bis um 9 Uhr abends. Ich selbst war es, die ihn zum Gehen aufforderte. Aber er tat mir leid, und nach unserer Versicherung empfing ich ihn oben in meinem Zimmer, wo ich für ihn besonders einen kleinen Baum angezündet und einige Kleinigkeiten aufgebaut hatte. Nichts an ihm, an seinem Benehmen und seinen Reden verriet mir, daß er sich mit Mordgedanken trage. Am ersten Feiertag waren wir wieder kaum eine Minute allein. Nichts von Verabredungen zwischen uns. In der Nacht darauf spielte sich das entsetzliche Drama ab.“

Nun kam die Entdeckung der Tat und die Verhaftung Goebens. „Man fand die Maske, fand das Geld, das sich Goeben einige Tage früher von einem Kameraden zu einem Pferdkauf geliehen hatte. Ein Zweifel war nicht möglich. Aber ein wohlüberlegter Mord? Nein, daran glaube ich auch heute noch nicht. Das war die impulsivste Tat eines wahnsinnig Eifersüchtigen, der sich nicht mit der zweiten Rolle begnügen wollte, und der in seiner Leidenschaftlichkeit die Besinnung verloren hatte.“ Am 31. Dezember wurde ich in einer Testamentsangelegenheit zu Gericht geladen, und dort kündigte man mir an, daß ich als Anklägerin des Mordes verhaftet sei. Hauptmann v. Goeben hatte mich in einer Aussage beschuldigt. Ich war sprachlos vor Überraschung, konnte es gar nicht fassen. Dann verlangte ich, Goeben gegenübergestellt zu werden. Auge in Auge sollte er mir die Beschuldigung wiederholen. Man verweigerte die Konfrontation. Weisheit? Goeben hat seine Beschuldigung später widerrufen. Aber weiß Gott, wie er zu ihr überhaupt gekommen ist.“

Frau v. Schoenebeck vermutet, daß Goeben im Zorn zu der Beschuldigung gekommen sei, weil er während der Haft von ihren „freundschaftlichen Beziehungen“ zu einem anderen Liebhaber erfuhr.

Zum Schluß ihrer Ausführungen erklärt Frau von Schoenebeck, daß sie sich nicht geisteskrank fühlte und durchaus nicht einer Gerichtsverhandlung ausweichen wollte. Im Gegenteil, sie möchte gern durch einen Richterspruch von dem schweren, auf ihr ruhenden Verdacht befreit werden. „Gewiß, ich fühle mich moralisch schuldig an dem Drama von Allenstein, weil ich meinem Manne die Treue gebrochen und mich mit Herrn v. Goeben eingelassen habe. Allein das habe ich nur mit meinem Gewissen abzumachen. Vor dem Gesetz fühle ich mich nicht schuldig, denn ich habe keinen Anteil an der Ermordung meines Mannes.“

Soweit Frau v. Schoenebeck. Unwahrscheinlich klingt ihre Darstellung nicht. Immerhin, gar tief scheint das „moralische Schuldbewußtsein“ in ihrem Gewissen nicht zu stecken, sonst hätte sie mit ihrer Verheißung doch wenigstens gewartet, bis ein Urteilspruch vorlag.

Heer und flotte.

Das Garde-Pionier-Bataillon in Berlin feierte in diesen Tagen das Fest seines hundertjährigen Bestehens. Aus diesem Anlaß hat die Stadtgemeinde Berlin ein

Bild aus der Geschichte des Bataillons von Prof. Starbina malen lassen. Der Künstler stellt Mannschaften und Offiziere des Bataillons in der Uniform des Jahres 1820 beim Exerzieren auf dem Dönhofsplatz, ihrem damaligen Exerzierplatz, dar. Die eigentliche Feier begann am Sonnabend. Sie wurde durch einen Festgottesdienst eröffnet, an dem der Kaiser teilnahm.

Tödlicher Unfall eines Offiziers. Als der Kommandeur des 70. Infanterie-Regts., Oberst v. Schwarzkoppen, am Freitag von einer Rekrutenbesichtigung auf dem Exerzierplatz bei Saarbrücken zurückkehrte, scheute sein Pferd. Der Oberst stürzte zu Boden und erlitt einen Schädelbruch, dem er wenige Minuten später erlag. — Oberst Ernst v. Schwarzkoppen war am 17. Oktober 1853 zu Potsdam geboren. Er war vermählt mit Frida geb. Frelin v. Seebach und hinterläßt eine 18 Jahre alte Tochter. Ein Bruder seines Vaters war der General der Infanterie, Emil v. Schwarzkoppen, der als Kommandierender General des 13. (Württembergischen) Armee-Korps am 5. Januar 1878 starb.

Aus der Reichshauptstadt.

Mordversuch und Selbstmord. Einen traurigen Abschluß hat ein Liebesverhältnis gefunden, das der 21-jährige geisteschwache Erbarbeiter Paul Graminski mit dem 20jährigen Dienstmädchen Margarete Radky, beide aus Charlottenburg, unterhielt. In einer Laubenzkolonie bei Westend fand man die Leiche des Graminski, neben ihr lag, lebensgefährlich verletzt, die Radky. Graminski hatte seine Braut durch zwei Revolvergeschüsse zu töten versucht und sich dann selber das Leben genommen. Ursache der Tat war der Umstand, daß die Mutter des jungen Mannes, der im wesentlichen von einer Unfallrente lebte, gegen die eheliche Verbindung des Liebespaares war.

Aus aller Welt.

Polizei und Einbrecher im Kampf. In der Gemeinde Sprockhövel im Rheinland überraschten zwei Polizeibeamte zwei Einbrecher. Es entstand ein schwerer Kampf. Ein Beamter wurde dabei durch Revolvergeschüsse lebensgefährlich verletzt. Die Täter sind entkommen.

Das Hochwasser gefährdet Frankreich noch immer, während es in Deutschland überall zum Stillstand kam oder zurückging. Vom Doubs, der Saône, der Rhone und der Seine wird weiteres Steigen des Wassers gemeldet. Bei Chalon stehen zahlreiche Werke still. Die Straße nach Lyon ist abgeschnitten. Im Departement Allier, wo der Schnee zwei Meter hoch liegt, wüten heftige Schneestürme.

Gebirgsartillerie im Schneesturm. Bei der Uebung einer Abteilung Gebirgsbatterie am Pellegripasse in Südtirol trat ein heftiger Schneesturm ein. Die Maultiere fielen um, und die Mannschaften ermattete vor Kälte, vier Soldaten erfroren die Füße.

Kurze Inlands-Chronik.

Auszeichnung eines deutschen Gelehrten. Dem Direktor der Sternwarte in Bonn, Prof. F. Rüttner, wurde gelegentlich der Jahresversammlung der königlichen Astronomischen Gesellschaft in London die Goldene Medaille der Gesellschaft verliehen.

Familientragödie. In St. Ingbert tötete ein 28 Jahre alter Maschinist seine gleichaltrige Ehefrau durch einen Revolverstoß, verletzte seine vier Kinder im Alter von 6, 4 und 2 Jahren und vier Monaten durch Hammerschläge auf den Kopf lebensgefährlich und tötete sich dann selbst durch einen Revolverstoß. Das Motiv der Tat steht noch nicht fest.

Schwerer Unfall im Steinbruch. Am Kesselberg in Oberbayern ist der größte Teil des Steinbruchs der oberbayerischen Gipswerke Cögel der Filiale der Gipsfabrik in Craßsheim eingestürzt. Drei Arbeiter wurden verschüttet und getötet.

Kurze Auslands-Chronik.

Folgenschwerer Fabrikbrand. In der Wollwarenfabrik von Ruhn u. Co. in Brunn zerstörte ein Feuer das Hauptgebäude und mehrere Nebengebäude. Mehrere Arbeiterinnen sprangen aus den oberen Stockwerken auf die Straße hinab, wobei sie sich schwere Verletzungen zuzogen. Eine Arbeiterin ist erstickt.

Verlobung im Hause Noofseest. Nach einer Meldung aus Newyork hat sich der Sohn des Expräsidenten Noofseest mit Fräulein Eleonore Alexander verlobt.

Aus dem Gerichtssaal.

Falschspielerbande. Die Strafkammer in Amsberg verurteilte eine Falschspielerbande, die alle Kriegerfeste, Schützenfeste und Kirmessen in Rheinland und Westfalen heimsuchte, zu Strafen von acht Monaten bis zu 1½ Jahren. Einer der Falschspieler hatte auf diese Weise monatlich mehr als tausend Mark erbeutet.

Eine Verurteilung Vanderbilts. Der amerikanische Milliardär Vanderbilt wurde am Freitag von der ersten Kammer des Pariser Tribunals zu einer Geldstrafe von 20.000 Franc verurteilt, weil er im Februar 1907 mit seinem Automobil auf einer Reise durch Frankreich einen Pferdehändler überfahren hat. — Für einen Vanderbilt ist diese Geldsumme keine Strafe.

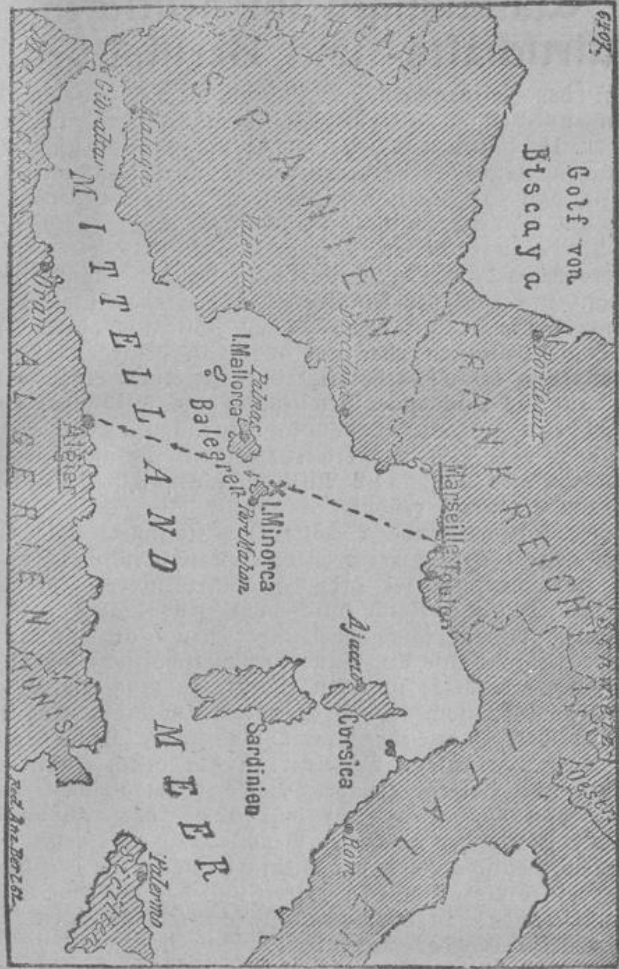
Geschichtskalender.

Dienstag, 15. Februar. 1725. R. W. Ramler, Dichter, * Kollberg. — 1763. Friede zu Hubertusburg zwischen Preußen und Oesterreich, Ende des Siebenjährigen Krieges. — 1781. Gotth. Ephr. Lessing, Dichter und Kritiker, † Braunschweig. — 1808. R. Fr. Lessing, Maler, * Breslau. — 1837. Wilh. Jensen, Dichter, * Heiligenhafen, Holstein. — 1900. Rob. Luther, Astronom, † Düsseldorf.

furchtbare Dampferkatastrophe.

Wieder ist eine schwere Schiffskatastrophe zu verzeichnen. Der französische Ozeandampfer „General Chanzy“ aus Marseille ist Donnerstagabend 9 Uhr an der Nordküste von Mallorca in der Nähe der Ortschaften Lloja und Ciudadela mit Mann und Maus untergegangen. Nur ein einziger Passagier, ein Zollbeamter, ist gerettet. Im ganzen befanden sich 87 Passagiere und 47 Mann Besatzung an Bord. Es fanden also 133 Menschen den Tod. Der Dampfer war Donnerstag nachmittag 1 Uhr von Marseille nach Algier abgegangen. Infolge heftigen Sturmes verfiel er der Einfahrt in die Straße zwischen Mallorca und Menorca und wurde

Felsen geschleudert. Unter den Passagieren befanden sich u. a. 1 Hauptmann, 2 Leutnants, 2 Unteroffiziere, 6 Soldaten, 2 Matrosen, 1 Priester, 5 Künstler, 4 Künstlerinnen, 1 Kammerfrau, 3 Kinder. Außerdem hatte der Dampfer 222 Kisten mit Briefen, Postpaketen usw. an Bord. Die Nachricht von dem Untergang des Dampfers hat in Algier große Bestürzung hervorgerufen. Man hoffte immer noch, daß der Dampfer trotz der Verpätung eintreffen werde, denn der Kapitän des Dampfers, Cahol, war als ein Mann von äußerster Vorsicht bekannt. — Der Dampfer war 1891 erbaut und war eines der größten Schiffe der Algier-Marseille-Linie der Compagnie Générale Transatlantique. Sein Rumpf befindet sich ganz unter Wasser. Die Bergung der Leichen konnte wegen des stürmischen Wetters bis Sonnabend nicht erfolgen. Der eine gerettete Passagier hatte sich eines Rettungsgürtels bemächtigt und war über Bord gesprungen. Nach seiner Schilderung bemächtigte sich der Passagiere des steuerlos gewordenen Schiffes, als es gegen den Felsen rannte, eine furchtbare Panik. Ein mehrere Meter breiter Riß war entstanden, durch den das Wasser sofort in alle Räume drang. Das Schiff sank wenige Minuten nach dem Aufstoßen auf die Klippe. Auf unserer Kartenkizze haben wir nicht nur die Route eingezeichnet, die das Schiff zu befahren hatte, sondern auch den Ort des Unfalls durch einen Stern kenntlich gemacht.



Westfalen und Rheinland.

Ramen, den 14. Februar.

Westfälischer Provinzial-Sängerbund.

Als vor nunmehr drei Jahren der Herr Oberpräsident von Westfalen die Anregung zur Gründung des westfälischen Provinzial-Sängerbundes gab, da dachte wohl niemand daran, daß schon sobald 7500 westfälische Sänger sich rüsteten, ein großes Bundesfest zu feiern. Aber noch viele Hunderte von Vereinen stehen fern, nicht in grundsätzlicher Opposition, sondern abwartend und zögernd. An sie ergeht jetzt noch in letzter Stunde der Ruf: Kommt und schließt die Reihe, damit auch für Westfalens Sänger das Dichtermort gilt: Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern! Gering sind die Opfer, die der Bund von den Vereinen fordert, ganze 30 Pf. sind jährlich für jedes singende Mitglied zu entrichten. Dazu kommt allerdings in diesem Jahre für die am Bundesfeste teilnehmenden Sänger der Festbeitrag von 1 Mark, wofür aber Noten, Festabzeichen, Festkrone und Festkarte geliefert werden. Eine Bitte geht dann noch an alle Vereine: Bei allen sommerlichen Veranstaltungen nehme man Rücksicht auf den 3. und 4. Juli. Diese Tage gehören dem Bundesfeste in Dortmund, hier werden zum ersten Male Westfalens Sänger eine Probe ihrer hohen Kunst ablegen und Zeugnis geben von der hohen Blüte des Männergesanges auch im Lande der roten Erde.

* — **Kaisersgeburtsstagsfeier im Artillerie-Verein.** Am Samstagabend beging der hiesige Artillerie-Verein seine diesjährige Kaisersgeburtsstagsfeier im Vereinslokale und nahm dieselbe in allen Teilen einen prächtigen Verlauf. Eingeleitet wurde das Fest mit einem schönen Prolog und daran anschließend hielt der 1. Vorsitzende des Vereins, Kamerad Meyer, eine auf den Prolog bezügliche, gut durchdachte Festrede, welche mit einem dreimaligen Hurra auf Se. Majestät Kaiser Wilhelm II. endete. Nach dem Absingen des „Heil dir im Siegerkranz“ wechselten in bunter Reihenfolge Lebende Bilder, Couplets und kleine Theaterstücke miteinander ab, welche alle vorzüglich und flott gespielt wurden und allgemeinen Beifall fanden. Besonders gefiel: Ein Tag Kafertreiben (in 8 lebenden Bildern) und wurde darin den Kameraden manches aus der Kaserne in Vergessenheit gekommene wieder in Erinnerung gebracht. Ferner die humoristische Quözene „48 Stunden Stubenarrest“. Sodann kam die Solozene „Kanonier Stöpsel und Kanonier Strunzel“ zum Vortrag, wobei die Anwesenden nicht aus dem Lachen herauskamen, ebenso auch das Tanz-Kouplet „Die gute Thella“. Nach Beendigung der Auführungen begann der Tanz, welcher die Festteilnehmer bis in die frühen Morgenstunden zusammenhielt. So ist das Fest herrlich und gemächlich verlaufen und sei auch an dieser Stelle dem Festauschuß sowie allen Mitwirkenden besonderer Dank dafür abgestattet, daß sie keine Arbeit und Mühe gescheut haben, das Fest zu einem so schönen zu gestalten.

* — **Kaisersgeburtsstagsfeier d. Eisenbahn-Beamten- und Arbeiter-Vereins.** Auch unsere Eisenbahner ließen

es sich nicht scheitern im Defloration ganz im B ein gewaltt fassen vern mitlieber, geladenen einmal im auf welche Bräderer mütliche sauren Wo die Feier d Wildes G des Verein nommen und mit d wechsfeln der Herzog gebracht Reichenfolg alter „Die Marckhou Mitwirkend bereits befo after war natürliches originell w stellte das muskeln de bietungen v Kowplets u die veranft einiger S verpackt, b Das übrige lange in allem könn verlaufenes lange in a

(Haderläu Besuch die lich geschm die Gebur Die Feier von Fräul voller Pr Kuplets „ 1. Schrift zur Kaiserz Bekehrte Vereingun tagsfeier h Junge kün begangen Kaiser die wies auf 100 Jahr Es seien Gneisenau rüttelten u befielt, R Friedrich zerfallen, Bismarck, Januar 1 füllung g Wilhelm Kaiser Wi mehr verri Macht zu winzig kl Europa e unsers K vor. Jahr auf dem wort unse zurid. Verbefferi Wehe sei den Klaff Gejeze 2 eifrigen K besondere unsern K grüßen a der Graf und Ma Preußen dem Kai indem S Festes B bis in d Wilhelm hymne g dann ein datgebot der deut unferer K tätig sei, galt sein Es gelan und das Die W ernteten begam noch re die Fe *

werth an tinnen Joha meisters

es sich nicht nehmen, gestern den Geburtstag unseres Herrschers im Friedrichschen Saale feierlich zu begehen. Die Dekoration des Saales war eine sehr sinnige, sie stand so ganz im Zeichen des Verfalls. Der Besuch war diesmal ein gewaltiger, so daß der Saal die Festteilnehmer kaum zu fassen vermochte. Nicht nur aus den Kreisen der Vereinsmitglieder, sondern auch aus der Bürgererschaft waren die eingeladenen Gäste zahlreich erschienen, galt es doch, wieder einmal im Kreise der Männer mit dem geflügelten Rabe — auf welche die Dichterworte: „Wir sind ein einzig Volk von Brüdern...“ so recht zutreffen — einige frohe und gemüthliche Stunden zu verleihen. Nur sie vermögen nach fauren Wochen frohe Feste zu feiern. — Eingeleitet wurde die Feier durch einen Prolog unter Darbietung eines lebenden Bildes. Herr Oberbahnhofsleiter Herr Groß als Vorsitzender des Vereins hielt die Festrede, die in einem brausend aufgenommenen Hoch auf das hohe Geburtstagskind auskündete und mit dem Absingen der Nationalhymne endete. Ab dann wechselten Couplets und Musikstücke — letztere wurden von der Herzoglichen Kapelle in bekannt guter Weise zu Gehör gebracht — mit kleinen Theateraufführungen in bunter Reihenfolge ab. Die Hauptganznummern bildeten der Zweiafter „Die Verlobung auf dem Schießstande“ und das Marschcouplet „Wenn die Butterblumen blüh'n“. Sämtliche Mitwirkende, die uns zum Teil von früheren Besuchen bereits bekannt waren, leisteten Vorzügliches. In dem Zweiafter war es hauptsächlich Waschlappinsky, der durch sein natürliches freies Wesen und durch seinen polnischen Akzent originell wirkte und somit brausenden Applaus erntete. Ebenso stellte das Marschcouplet starke Anforderungen an die Lachmuskeln der Festteilnehmer. Wie gesagt, waren sämtliche Darbietungen vorzüglich, wenn man sich auch in der Auswahl einiger Couplets vergriffen zu haben scheint. Nicht unerwähnt bleibe die veranstaltete Verlosung kleiner netter Gegenstände und einiger Scherzartikel, die vielfach in großen Umhüllungen verpackt, beim Öffnen der Pakete große Erheiterung brachten. Das übrige tat der Festball, der die Teilnehmer noch recht lange in gemüthlicher Stimmung zusammenhielt. Alles in allem können unsere Eisenbahner auf ein schönes und würdig verlaufenes Fest zurückblicken, das ihnen sicher noch recht lange in angenehmer Erinnerung bleiben wird.

* — **Kaisersgeburtstagsfeier ehemaliger „16er“ (Haderbauer).** Am gestrigen Sonntag feierte bei zahlreichem Besuch die hiesige Vereinigung ehemaliger „16er“ in dem festlich geschmückten Vereinslokal bei Herrn Wilh. Rümpfer hier die Geburtstagsfeier Sr. Maj. des Kaisers Wilhelm II. Die Feier wurde eingeleitet durch einige Musikstücke, worauf von Fräulein Scharfberg zur Feier des Tages ein schwungvoller Prolog gesprochen wurde. Nach dem Vortrage des Couplets „Und jetzt“, das schallenden Beifall fand, nahm der 1. Schriftführer Herr Kamerad R. Scharfberg das Wort zur Kaiserrede und führte folgendes aus: Hochgeehrte Damen! Verehrte Gäste! Liebe Kameraden! Im Namen unserer Vereinigung heiße ich Sie zu unserer heutigen Kaisersgeburtstagsfeier herzlich willkommen. In aller Welt, soweit die deutsche Zunge klingt, wird der Geburtstag unseres Kaisers festlich begangen und da wollen auch wir nicht zurückstehen, unsern Kaiser die Liebe und Treue aus neuer zu geloben. Redner wies auf die schmachtvolle Unterdrückung unseres Volkes vor 100 Jahren durch den kaiserlichen Eroberer Napoleon hin. Es seien dann Männer aufgestanden: ein Scharnhorst, Gneisenau, Blücher, von Stein, die die Bevölkerung aufrüttelten und ihnen wieder Mut einflößten. Napoleon wurde besiegt, Preußen war wieder auf der Höhe, wie zur Zeit Friedrich des Großen. Das Deutsche Kaiserreich aber blieb zerfallen, bis nach Jahrzehnten dasselbe durch König Wilhelm I., Bismarck, Moltke, Roon zusammengeschmiedet und am 18. Januar 1871 zu Versailles Barbarossas Traum in Erfüllung ging. Und dieses Erbe seiner Väter will Kaiser Wilhelm II. treu bewahren. Er hat die friedliche Politik Kaiser Wilhelms des I. fortgeführt, daß die Armee sich immer mehr vervollkommne. Und auf welche Höhe hat er unsere Macht zur See gebracht; zu Beginn seiner Regierung winzig klein, nimmt unsere Marine heute die erste Stelle in Europa ein. Dieser Machtstellung und der Friedensliebe unseres Kaisers verdanken wir den langen Frieden. Erst im vor. Jahre zeigte sich dies recht deutlich, als die Kriegswolken auf dem Balkan sich drohend zusammenzogen. Ein Machtwort unseres Kaisers und die Feger zogen sich brummend zurück. Aber nicht allein im Heerwesen sucht unser Kaiser Verbesserungen, es liegt ihm ganz besonders das Wohl und Wehe seines Volkes am Herzen und besonders der arbeitenden Klasse durch Schaffung und Verbesserung sozialpolitischer Gesetze zc. Kunst und Wissenschaft finden in ihm einen eifrigen Förderer, Technik und Industrie erfreuen sich seiner besonderen Gunst. Im vorigen Jahre hatten wir die Freude, unsern Kaiser auf der sagenumwobenen Hohenzollernburg begrüßen zu können zur 300jähr. Wiederkehr der Zugehörigkeit der Grafschaft Mark zu Preußen und hier gelobte der Kaiser und Markgraf aufs neue: die Grafschaft Mark soll ewig zu Preußen gehören. Und nun, liebe Kameraden, wollen wir dem Kaiser als alte Markaner aufs neue die Treue geloben, indem Sie ihre Gläser nehmen und rufen mit mir: „Des Festes Weihe sei unsre Treue, in Sturm und Not ihm treu bis in den Tod.“ Se. Majestät unser Kaiser und König Wilhelm II. er lebe hoch hoch hoch. Hierauf wurde die Nationalhymne gesungen. Nach einem gemeinsamen Festliede wurden dann einige lebende Bilder aus dem Soldaten- und Kriegsleben dargeboten, worauf Herr W. Fischer in begeisterten Worten der deutschen Frauen und ganz besonders der höchsten Frau, unserer Kaiserin Auguste Viktoria gedachte, wie sie stets rastlos tätig sei, überall Not zu lindern und Hilfe zu bringen. Ihr galt sein Hoch, in das die Versammlung jubelnd einstimmte. Es gelangten dann noch ein Theaterstück: „Kasernenhofblüte“ und das Couplet „Der Regimentskambour“ zur Aufführung. Die Wiedergabe sämtlicher Stücke war vorzüglich und ernteten die Mitwirkenden reichen Beifall. Nach dem Theater begann der Ball, der die Kameraden in feistlicher Stimmung noch recht lange vereinigte. Sämtlichen Teilnehmern wird die Feier gewiß in angenehmer Erinnerung bleiben.

* — Am evangelischen Lehrerinnenseminar zu Kaiserswerth am Rhein wurde die Entlassungsprüfung der Abiturientinnen vorige Woche beendet, und bestand Fräulein Johanna Rumpff von hier, Tochter des Schuhmachermeisters Herrn Julius Rumpff, das Examen für den Unter-

richt an höheren Schulen mit Auszeichnung, so daß sie von der mündlichen Prüfung dispensiert werden konnte.

* — **Festgenommen** und dem hiesigen Amtsgericht angeführt wurde am Sonnabend ein Erbarbeiter, der in der Rämmerstraße einen Hund gestohlen hatte und diesen später verkaufen wollte.

Metzler. Ein famoser Pferdehandel beschäftigte am Samstag die Dortmunder Strafkammer. Im vorigen Jahre führte der Wirt Lunte hier dem Paderer Paul Berg in Hamm ein Pferd im Werte von 500 M zu und beauftragte ihn, das Tier zu verkaufen. Berg befaßte sich nämlich nebenbei mit der Vermittlung von Pferdegeschäften. Als Käufer war von Lunte in erster Linie ein gewisser Schmidt in Aussicht genommen worden. Nahm dieser jedoch den Gaul nicht ab, so sollte Berg das Tier nach Münster zum Markt bringen, um es dort loszuschlagen. An Provision sollte Berg 30 M (bei einem Verkaufspreise von 500 M) oder eventl. 50 M (bei einem Verkaufspreise von 600 M) einstreichen. Für weniger als 500 M wollte Lunte sein Pferd nicht verkaufen. An diese Bedingungen scheint sich jedoch Berg wenig gekümmert zu haben. Wie die Beweisaufnahme ergab, bot er das Tier noch am selben Tage, an dem Lunte es ihm übergeben hatte, einem anderen für die Hälfte des mit dem Besitzer vereinbarten Preises zum Kaufe an. Eines schönen Tages war das Tier weg, und Lunte erhielt auch kein Geld von Berg. Dieser behauptete, das Pferd nach Osnabrück verkauft, den Namen des Erstehers aber vergessen zu haben. Auch heute kam Berg mit dieser Ausrede, fand aber beim Gerichtshofe keinen Glauben. Er wurde vielmehr wegen Untreue zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Weddinghofen. Am kommenden Mittwoch feiern die Eheleute Landwirt Merckmann, hier, das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Wir bringen dem Jubelpaare zu seinem Ehrentage auch an dieser Stelle die herzlichsten Glückwünsche dar und hoffen, daß ihm noch recht lange ein ungetrübter Lebensabend beschieden sein möge.

Heeren-Werve, 11. Febr. Eine für die Zukunft unserer beiden Gemeinden hochbedeutende Versammlung beider Gemeindevertretungen, der auch Herr Amtmann Sabag und als Vertreter des Königlichen Landratsamtes Hamm-Land Herr Regierungsdirektor von Herzberg beizuhatten, tagte gestern im Kreuzischen Saale. Es handelt sich um die Verschmelzung von Heeren und Werve zu einer politischen Gemeinde. Ein für die Gemeinde Werve besonders ins Gewicht fallender Vorteil würde darin bestehen, daß dieselbe bereits für das nächste Steuerjahr etwa 100% Kommunalsteuern weniger zu zahlen hätte. Da eine völlige Einigung nicht erreicht wurde, soll am Sonntag, den 20. Februar, im Klothmannschen Saale zu Werve eine Versammlung sämtlicher Steuerzahler von Werve zu obiger Frage Stellung nehmen.

Pellum, 11. Febr. Ein unverbeßlicher Spitzhube ist der im Jahre 1863 geborene, schon sehr oft, u. a. auch erheblich mit Zuchthaus vorbestrafte Bergmann Friedrich Stockhaus von hier. In der Nacht vom 7. zum 8. Juli 1908 brach er wiederum ein, und zwar flüchtete er zu Wiescherhöfen dem Ziegeleimeister Nieber und dem Bergmann Schmitz je einen nächtlichen Besuch ab. Er erbeutete eine Badewanne, einen Korb mit Wäsche, Kleidungsstücke, Wein, Schnaps und andere Dinge. Stockhaus leugnete heute entschieden und schob die Schuld seinen Verwandten zu, die indessen ihre Aussage verweigerten. Der Staatsanwalt beantragte gegen ihn eine Zuchthausstrafe von einem Jahr sechs Monaten; die Dortmunder Strafkammer ging aber noch weiter und erkannte auf zwei Jahre Zuchthaus und sofortige Inhaftnahme. Die Dienstmagd Friederike Nötting, die sich mit Stockhaus zu verantworten hatte, erhielt wegen Fehlleisterei zwei Monate Gefängnis.

Hamm. Der Sittlichkeitsverbrecher, der vor einigen Tagen ein 10 Jahre altes Kind in der Kolonie „Rabbod“ vergewaltigte, ist am 9. d. M. in der Kolonie in der Person des Arbeiters R. aus Herbern durch die Gendarmerie festgenommen worden. Er hat die Tat bereits eingestanden. Es ist derselbe Bursche, der vor einigen Jahren in verschiedenen Fällen Mädchen auf Viehweiden unzüchtig angefallen hat.

Dortmund, 12. Febr. Der hiesige Magistrat beabsichtigt eine kommunale Biersteuer einzuführen. Die Aussichten auf Annahme der entsprechenden Vorlage durch die Stadtratsordnungen scheint jedoch gering zu sein.

Dortmund, 11. Febr. Heute abend gegen 7 Uhr spielten vor dem Hause Falkenstraße 18 mehrere Kinder mit einer Dynamitsprengkapsel, die schließlich explodierte. Etwa ein Duzend Kinder wurden dabei verletzt. Während vier von ihnen schwere Wunden an Händen und Füßen davontrugen und ins Krankenhaus gebracht werden mußten, konnte der Rest nach Hause geführt werden. Wie die Sprengkapsel in den Besitz der Kinder gelangte, ist noch unbekannt.

Dortmund, 11. Febr. Der Oberbergamtssekretär Jakob Mohr, der angeblich Unterschlagungen begangen hat, von der Polizei verhaftet wurde und dem Untersuchungsrichter vorgeführt werden sollte, machte einen Selbstmordversuch, indem er sich einen Schuß in die Schläfe beibrachte. Auf dem Transport zum Krankenhaus ist er gestorben. Mohr ist derselbe Beamte, der im April v. J. einen Selbstmordversuch anstellte, indem er sich in seinem Bureau einschloß und die in dem Zimmer befindlichen Gegenstände in Brand setzte. Damals nahm man an, man habe es mit einem Geistes- gestörten zu tun.

Dortmund, 11. Febr. Einem Bauernfänger fiel gestern ein hiesiger Arbeiter in die Hände. Er wurde auf der Wilhelmstraße von einem Mann, der sich als Franzose ausgab, erjagt, ihm in einem Laden für 1 M Zigarren zu holen und als Sicherheit sein Portemonnaie zurückzulassen. Bei seiner Rückkehr war der angebliche Franzose mit dem Portemonnaie, in dem sich etwa 50 M befanden, verschwunden.

— In einem hiesigen Geschäft wurde ein Angestellter verhaftet, der auf Abschnitten von Postpaketadressen mit Blau- stift unfrankierte Postbeträge geschrieben hatte, was sonst von der Post geschieht. Er trennte die so beschriebenen Adressen- abschnitte ab und erhob bei der Geschäftskasse die Beträge, die 50 Pf. bis 2 M betrugen. Der Betrag der so vorgenommenen Unterschlagungen beläuft sich auf rund 500 M.

Hattingen, 11. Febr. In Sprockhövel wurde nachts bei der italienischen Familie Baranoso ein Kistchen mit Wertachen und 300 M barem Gelde aus einem Zimmer gestohlen, in dem die Eheleute B. schliefen. Der Erfolg hatte die Spitzhube ermutigt; sie kamen nämlich in der vergangenen Nacht wieder und stahlen bei dem Wirt Rapp. Prieger in Sprockhövel 500 M und mehrere Uhren und andere Wertachen. Auf dem Bahnhof Bredenscheid konnten die Spitzhube von den sie verfolgenden Beamten gestellt werden. Aber kaum war der Zusammenstoß erfolgt, als einer der Einbrecher, der Bergmann Förster aus Stiepel, den Revolver zog und den Polizeisergeanten Gerlach durch einen Schuß niederstreckte. Förster ergriff darauf die Flucht und entkam auch. Sein Begleiter, der Bergmann Scheerer aus Linden, der ebenfalls einen geladenen Revolver bei sich trug, wurde festgenommen und dem Gerichtsgefängnis übergeben. Bei dem verletzten Beamten liegt Lebensgefahr vor. Der Schuß ist in die linke Seite gegangen und das Gesicht konnte noch nicht entfernt werden.

Vielefeld, 12. Febr. Pastor v. Bobelschwinah ist bekanntlich erkrankt. Es besteht wenig Hoffnung auf Erhaltung des Lebens des 79jährigen Greises.

Duisburg, 11. Febr. Im Hausflur eines Hauses in der Hopfenstraße stürzte das 7jährige Töchterchen der Eheleute Gebuhn in einen Kessel mit heißem Wasser. Im Krankenhaus ist das Kind den erlittenen Verletzungen erlegen.

Görsfeld, 11. Febr. Eine Stiftung von 148 138 M hat eine ältere Dame, Fräulein Laura Biffertling von hier, für die Zwecke der Diakonie der reformierten Gemeinde gemacht.

Mülheim a. Rhein, 11. Febr. Der Rittergutsbesitzer Paul von Andreae auf Haus Mienelors hat dem Pflege- haus im benachbarten Dellbrück eine Schenkung von 30000 Mark vermacht.

Mülheim-Rhein, 11. Febr. Eine Bande alarmierte dreimal die Feuerwehr und legte, wenn die Wehr ausgerückt war, an anderen Stellen Feuer an. In einem Falle fiel ein großes Anwesen dem Feuer zum Opfer. Die im Hause schlafenden Bewohner konnten mit Mähe das nackte Leben retten. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Spielplan des Dortmunder Stadttheaters vom 13. bis 20. Februar 1910.

Montag, den 14. Febr. Anfang 7 1/2 Uhr. Schauspielpreise. Zum ersten Male. „Wenn wir Toten erwachen.“ Ein dramatischer Epilog in 3 Aufzügen von Henrik Ibsen.
Dienstag, den 15. Febr. Anfang 7 1/2 Uhr. Opernpreise. „Hans Heiling.“
Mittwoch, den 16. Febr. Anfang 7 1/2 Uhr. Schauspielpreise. „O diese Leutnants.“
Donnerstag, den 17. Febr. Anfang 7 1/2 Uhr. Opernpreise. „Ein Herbstmännchen.“ Operette in drei Aufzügen von Emerich Kálmán.
Freitag, den 18. Febr. Anfang 7 1/2 Uhr. Volkstüml. Preise. „Der deutsche König.“ Schauspiel von Ernst von Wildenbruch.
Samstag, den 19. Febr. Anfang 7 Uhr. Opernpreise. „Die Walküre.“
Sonntag, den 20. Febr. Anfang 3 Uhr. Volkstüml. Preise. „Hafemanns Töchter.“ 7 1/2 Uhr. Opernpreise. „Im Paradiese Mahomets.“ Operette in drei Aufzügen von Robert Planquette.

Die Herren Vereins-Schriftführer

bitten wir wiederholt um Zusendung kurzer, sachlich gehaltener Berichte über Versammlungen, Vorträge, Festlichkeiten, Ausflüge zc. zur Aufnahme in den lokalen Teil unseres Blattes. Eine Berichterstattung können wir leider nicht immer selbst bewirken und wir sind deshalb auf freundliche Mitarbeit der Herren Schriftführer angewiesen, die hierdurch ja auch zugleich den Interessen ihrer Vereine dienen.

Reeses Puddingpulver
unübertroffen

Ozonit
Prof. Giessler's Patent
Modernstes Waschmittel
gibt durch halbstündiges Kochen
blendend weisse Wäsche
Garantiert frei von Chlor und allen schädlichen Bestandteilen
Ein Versuch überzeugt

Schulzmarke  Schulzmarke
„Ozonit“

Haft!



Wenn Sie Malzkaffee einkaufen, dann achten Sie darauf, daß man Ihnen nur den echten Kathreiners Malzkaffee gibt und keine der vielen Nachahmungen oder gar lose ausgewogenen Malzkaffee, der oft weiter nichts wie gebrannte Gerste ist.

Kathreiners Malzkaffee, dessen Verbreitung von Jahr zu Jahr zunimmt, wird von keinem anderen Malzkaffee an Güte und Wohlgeschmack erreicht. Er kommt nie lose ausgewogen zum Verkauf, sondern nur in geschlossenen Paketen mit Bild des Pfarrers Kneipp.

Feinsten Sahnen-Schichtkäse

empfiehlt
Kaufhaus für Lebensmittel
Johanna Glaeser
Weststr. 21 Fernruf 114.

Vaterländischer Frauen-Verein
für Kamen.

Am Mittwoch, den 16. Febr.
findet die nächste

Arbeitsführung
statt. Im Anschluß daran um
5 Uhr **Vorstandsitzung.**

Ia. Centrifugenbutter
per Pfund Mk. 1,25
hochfeine

Süßrahmtafelbutter
(ungefärbt)
per Pfund Mk. 1,35
empfiehlt

Julius Schröder
Kamen, Kampstr. 16.

Ia. Kleinfleisch
Rippen p. Pfd. 60 Pf.
Häckfleisch p. Pfd. 50 Pf.
wieder eingetroffen.

Julius Schröder
Kamen, Kampstr. 16.

Empfehle
Ia. Speise-
Kartoffeln:
Magnum bonum
Uptodate
Imperator
und unfortierte
rote Woltmann
Str. 2,50, bei 10 Str. 2,40.

Carl Alank
Bahnhofstr. 23.

Grillastige Lebens-, Unfall-
und
Haftpflicht-Verf.-Gesellsch.
sucht geeignete

Vertreter
gegen festes Gehalt und
hohe Provision.
Anfragen unter M. S. 4 an
die Geschäftsstelle.

1 Wohnung
zum 1. April zu vermieten.
Heerenstr. 43.



Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen,
gestern nachmittag 3 Uhr meine liebe Frau,
unsere gute Schwester, Schwägerin u. Tante, die

Ehefrau Rentner Heinrich Graas
Lina geb. Jühe

im 65. Lebensjahre nach kurzem Leiden zu sich
in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten
Die trauernden Hinterbliebenen.
Kamen, den 14. Februar 1910.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag
4 Uhr vom Sterbehause, Rottstr. 17, aus statt.

Schulte-Oestrich & Hilgenstock Nachf.,
Inhaber: Peter Groß.
Kamen, Nordenmannstr. 37.
Baumaterialienhandlung, Steinhauerei

Lager in
Flur- u. Wandplatten, Ton- u. Zementröhren, Treppen-
stufen, Krippen, Spill- u. Schleifsteinen,
Zement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.
Weiße und Wasserfall.

Ausführung von
Marmor-, Terrazzo-, Zementbeton- u. Asphalt-Arbeiten
jeder Art.
Spezialität: Grab- u. Denkmäler
in Marmor, Stein und Sandstein.

Ich verkaufe wegen Fortzug:
Mehrere elegante Kronleuchter
und andere Gaslampen, 1 Gas-
stehlampe, 2 Gasöfen, 1 Majolika-
herd mit Aufsatz, 1 Eisschrank, 1
komplette Badeeinrichtung für Gas-
heizung, mehrere Tische, Stühle,
Schränke, Teppiche, 1 Fahrrad,
komplettes elegantes Eichen-Speise-
zimmer und viele andere Sachen.

Besichtigung und ev. Kauf täglich, zur
Lieferung gegen 20. März.

Gabriel Jacoby,
Kamen, Bahnhofstraße 7.

In unser Handelsregister, Abteilung B I Nr. 5,
ist unterm 4. Februar d. J. eingetragen, daß für die
Westfälische Kreditanstalt Kamen, Kommanditgesellschaft
auf Aktien, mit Beschränkung auf den Betrieb derselben,
dem Bankdirektor **Paul Lindner** in Kamen und
dem Bankdirektor **Fritz Rosorius** in Dortmund
Prokura erteilt ist.

Kamen, den 4. Februar 1910.
Königliches Amtsgericht.

Westfälische Kreditanstalt Kamen
Kommanditgesellschaft auf Aktien.
Bahnhofstr. 47. --- Telefon 62.

Eröffnung laufender Rech-
nungen mit und ohne Credit-
gewährung, Discontierung
u. Einziehung von Wechseln,
Kupons und ausgelosten
Wertpapieren, Einlösung von
Domicil-Wechseln.

An- und Verkauf fremder
Geldsorten, Aufbewahrung
Verwaltung und Beleihung
von Wertpapieren, Ausstel-
lung von Creditbriefen. Aus-
führung von Börsenaufträgen
für sämtliche Börsen des
In- und Auslandes.

An- und Verkauf von Kuxen, Obligationen
und Aktien ohne Börsennotiz.
Provisionsfreier Check-Verkehr,
Annahme von Spareinlagen.

--- **Safes.** ---

Verdingung.
Zu vergeben sind
a) Für den **4 klaffigen evangelischen Schul-
neubau** auf dem Kirchplatz
Los I: auf die Erd- u. Maurerarbeiten,
Los II: auf die Zimmerarbeiten;
b) Für den **Erweiterungsbaue des Feuer-
wehrgerätehauses** an der Hammerstraße
Los I: auf die Erd- u. Maurerarbeiten,
Los II: auf die Zimmerarbeiten.
Diese Arbeiten werden getrennt oder zusammen
vergeben.
Zeichnungen und Bedingungen liegen auf dem
Stadtbauamt zur Einsichtnahme aus.
Die Verdingungsanschläge sind daselbst gegen Er-
stattung der Druckkosten zu beziehen.
Verschlossen und mit entsprechender Aufschrift
versehene Offerten sind bis zum **Sonntabend, den**
19. Februar dieses Jahres, vormittags 11 Uhr an
das Stadtbauamt einzureichen, woselbst die Eröffnung
derselben stattfinden wird.
Kamen, den 12. Februar 1910.

Stadtbauamt.

Bekanntmachung.
Die Anmeldung der Kinder, welche bis zum 30. Sept.
d. J. 6 Jahre alt und dadurch schulpflichtig werden, sowie
derjenigen, welche im vorigen Jahre zurückgestellt sind, hat
bei den zuständigen Herren Lehrern bis zum 10. März er-
folgen zu müssen.
Unna, den 8. Februar 1910.

Der Verbands- u. Vorsitzende der Schulverbände
des Amtes Unna: Kamen: **Sabaß, Amtmann.**

Holzverkauf Bekanntmachung.
Heeren.
Montag, 21. Februar,
morgens 10 Uhr werde ich
im Preßlinger-Holz, in der
Nähe der Zeche, 70 Aa.
Eichenstangen zu Frech-
tungs-, Baumpfählen u. Brand-
holz geeignet, nummerweise
gegen bar und Kredit verkaufen.
Heeren. **Karl Willingmann.**
„Meine Frau war ihr Leben lang
über 50 Jahre mit einer häßlichen
Flechte befallen. Kein geübtes Flechten
hatte sie auf dem Leibe. Nachdem sie
Bader's Patent-Medizinal-Seife
angewendet hat, fühlt sie sich wie neu-
geboren. In drei Wochen waren die
Flechten beseitigt. Bader's Patent-
Medizinal-Seife ist Tausende wert.
E. B. in 2. A. St. 50 Pf. (15% / 10)
s. 1,50 Mk. (35% / 10, stärkste Form)
Dozagehörige Bader-Creme 75 Pf.
u. 2 Mk., ferner Bader-Seife (mitl.)
50 Pf. u. 1,50 Mk. Bei
Herrn Jacoby, C. Müller jr.,
D. P. Ziel, Heeren: C. Ziel.

Flechte
zu verkaufen
oder zu vermieten.
Näheres i. d. Exped. d. Btg.

Haus
zu verkaufen
oder zu vermieten.
Näheres i. d. Exped. d. Btg.

Kriegshund zugekauft.
Gegen Erstattung der Unkosten
abzuholen bei
Wilhelm Menne, Südkamen.

Wilh. Didier
Delikatessen — Colonialwaren
Weststr. 18 — Fernr. 154
empfiehlt
von heutiger Sendung:
Ia. Bratbückinge
Dsd. 70 Pf.
Ferner
schöne Roheßbückinge
Sprottbückinge
Ia. fette Sprottten
Pfund 70 Pf.
echte Kieler Sprottten
geräuch. Mal
„Lachs“ im
„Gänsebrat“ Schnitt.
Violinsaiten
und Stege
empfiehlt
W. Felting, Kamen, Markt.

Mädchen,
welches melken kann, für ein-
derlosen Haushalt zum 1. April
gesucht.
Vorstellung Sonntag, den
20. Febr., nachmittags, Kamen,
Nordstraße 31, 2. Etage.

Zum 1. April eine
Wohnung
von 3 Zimmern mit Keller an
eine ruhige Familie zu ver-
mieten.
Näheres in der Exp. d. B.

Wohnung
von 3 Zimmern.
Nä. in der Exped. d. Btg.



Auf einer **Lippeweide**
werden für diesen Sommer
noch
Fohlen angenommen
Schulze-Heil
in Heil.
Größere evangelische Gemeinde.
Mittwoch, abends 7 Uhr:
Passionsgottesdienst.
Pastor Tummes.

Märkische Zeitung

Erscheint Montags, Mittwochs und Freitags, und beträgt der vierteljährliche Abonnementspreis einschl. des wöchentl. einmal gratis beigegebenen illustrierten Unterhaltungsblattes nur 1 Mark.

Hauptannoncenblatt für Ramen und Umgegend.
Zugleich Öffentlicher Anzeiger für den Kreis Hamm.
Mit einer wöchentlich gratis beigegebenen illustrierten Sonntagsbeilage.

Anzeigen-Gebühr: die 1-spaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Inserate werden tags vor dem Erscheinen bis 10 Uhr erbeten. — Redaktion, Druck und Verlag von W. Felting in Ramen.

Nr. 19.

Ramen, Montag, den 14. Februar 1910.

28. Jahrg.

Zweites Blatt.

Reform der Ehe.

Die zahllosen Familientragödien, die gerade in letzter Zeit hin und her im Reiche, in der Stadt und auf dem Lande, sich ereigneten, sind ein ebenso drastischer wie betrübender Beweis dafür, daß innerhalb des deutschen Familienlebens sich viel Krankheitsstoff angehäuft haben muß, der dann bisweilen in Schreckensstaten sich äußert. Daß dem so ist, wird von allen Seiten zugegeben, von allen Seiten sucht man aber auch gegen das Uebel Front zu machen. Die verschiedensten Vorschläge werden gemacht, um das Zusammenleben der Geschlechter zu sanftern, der radikalste ist wohl der, der auf gänzliche Abschaffung des bisher üblichen Ehelebens abzielt und die freie Liebe an seine Stelle setzen möchte. Für ernst denkende Menschen kann ein derartiger Vorschlag, der an Stelle eines schlimmen Zustandes einen schlimmeren setzen würde, natürlich nicht kommen. Wohl aber verdienen weitgehende Beachtung die Vorschläge, die der berühmte Kirchenhistoriker Professor Dr. R. Seeberg in Berlin jüngst im „N.“ veröffentlichte.

Auch er ist davon durchdrungen, daß eine Reform der Ehe kommen müsse, wenn unser Volk nicht physisch und moralisch zugrunde gehen soll, doch hält er mit Recht dafür, daß die Reform nicht bei der äußeren, gesetzlich gewordenen Form der Ehe einzusetzen habe, sondern daß sie eine innere, sittliche sein müsse.

Dabei handelt es sich für Dr. Seeberg um folgende Punkte. Zunächst ist die sittliche Macht der christlichen Religion im öffentlichen Leben immer wieder zu bezeugen. Eine sittliche Wiedergeburt unseres Lebens ist nur nach seiner Ueberzeugung auf dem Boden der christlichen Religion zu erlangen. Nicht an Dogmen und Theorien denkt er dabei, sondern an die geistige Macht, die von dem Christentum ausgeht und neues sittliches Leben weckt.

„Sodann“, so fährt Dr. Seeberg fort, „sind die christlichen Gedanken von dem geschlechtlichen Leben, von Sittlichkeit und Sittlichkeit unserer Zeit — im Gegensatz zu allen Entstellungen und Verzerrungen, die mit ihnen vorgenommen werden — in ihrer schlichten Größe unermüßlich vorzutragen. Daß es sich bei diesen Gedanken nicht um falsche Brüder oder um willkürliche Abscheu handelt, sondern daß sie das natürliche Recht der Sittlichkeit unumwunden anerkennen, und daß durch sie die Ehe nicht zu einer Sklaverei des Weibes herabsinkt, sondern daß gerade sie die volle Gleichberechtigung der Ehegatten in einem persönlich sittlichen Verhältnis fordern und allseitig begründen — das muß zu immer deutlicher und umfassender Erkenntnis gebracht werden.“

Aber aus diesen Grundgedanken sind dann weiter unerschrocken die praktischen sittlichen Konsequenzen zu ziehen und Freund und Feind gegenüber unerbittlich geltend zu machen. Die gesunde sinnliche Art der Ehe ist ebenso zu betonen, wie ihre hohe sittliche Aufgabe. Und der Auffassung der doppelten Moral beider Geschlechter samt der mit ihr zusammenhängenden Schande des Prostitutionswesens ist ebenso klar entgegenzutreten, als allen Empfehlungen eines vorhehlenden Geschlechtsverkehrs, denn alles das ist Verderben und führt zum Verderben. Ebenso will bei Erwägung der modernen Eheprobleme im Auge behalten werden, in welchem Grade soziale Verhältnisse sie beeinflussen. Einmal können diese es wirklich unmöglich machen, daß junge Leute in dem normalen Alter in die Ehe treten. Dann aber wird auch durch den sich immer mehr steigenden Luxus unserer heutigen Lebens, durch eingebildete Bedürfnisse und übermäßige Anforderungen an die „standesgemäße“ Erziehung mancher Ehebund verhindert oder über Gebühr verzögert. Und endlich schafft derselbe Sinn nicht ganz selten in den Häusern ein unsolidisches Scheinwesen und ein „glänzendes Elend“, unter denen das Leben der Ehegatten wie der Kinder verkümmert, hohl und unwahr wird.

Sodann aber ist der Kampf gegen die immer mächtiger werdende Konzentrierung der Gedanken und Empfindungen unserer Jugend auf die Sexualität tapfer fortzuführen. Wo und unter welchen tausenden Zielen immer die Aufzählung der sinnlichen Triebe und die Verführung zur Lusternheit oder zur Leichtfertigkeit des Urteils über das geschlechtliche Leben hervortritt, ist ihr die Stirn zu bieten, frei natürlich von aller unchristlichen Bigotterie und der Borniertheit eines kurzichtigen Fanatismus, aber mutig und rücksichtslos, unbeirrt von dem Geschrei des Pöbels oben und unten oder den Wutanstößen der sich so „tolerant“ geberdenden Intoleranz der Immoralitätskassen in der Presse oder auf der Tribüne. Hier wird die ruhige, sachgemäße Aufklärung viel tun, aber noch mehr die Stärkung des idealen Sinnes und der sittlichen Kraft. Dazu muß die harmlose Gestaltung der Beziehungen der heranwachsenden Jugend beiderlei Geschlechts untereinander treten, denn es ist gewiß kein natürlicher und förderlicher Zustand, wenn nach angestrichelter Trennung der Geschlechter die jungen Leute erst im Ballsaal in enger körperlicher Berührung das andere Geschlecht kennen lernen.

„Es ist eine Aufgabe der Zeit“, so schließt Dr. Seeberg seine Betrachtung, „über alle diese Dinge frei und offen zu reden. Aber man hüte sich auch davor, so zu reden, — daß geschieht oft in bester Absicht —, als seien schon „alle“ den geschlechtlichen Verfehlungen und Sünden verfallen. Man möchte dadurch das Verständnis des Ernstes der Lage wachrufen, aber nicht selten wird dadurch nur die Selbstentwürdigung ausgelöst: wenn alle, warum ich nicht auch? Vor allem aber soll man gegenüber allen Verfehlungen des einfachen Tatbestandes den Sinn der

christlichen Anschauung von dem Geschlechtsleben offen und schrankenlos darlegen, ohne vor den praktischen Konsequenzen Halt zu machen, oder als selbstverständlich zu behandeln, was doch leider nicht selbstverständlich ist. ...

Diese Ausführungen des hervorragenden Gelehrten, der zugleich auch als warmerherziger Menschenfreund rühmlich bekannt ist, verdienen es wirklich, daß man gründlich über sie nachdenkt und sie womöglich zur Tat umsetzt. Jeder in seinem Kreise, und in allererster Linie natürlich jeder an sich selbst.

Deutschland.

Zur preussischen Wahlrechtsvorlage. Berliner Blätter zufolge ist im Abgeordnetenhaus bereits jetzt eine feste Mehrheit, bestehend aus Konservativen, Freikonservativen und Nationalliberalen, für die Beibehaltung der Drittteilung in den Wahlbezirken und deren Ersetzung durch Drittteilung in den Wahlkreisen vorhanden.

Zum Rücktritt des Grafen Wallwisch. Die Meldung der „Frankf. Ztg.“, daß bei dem bevorstehenden Rücktritt des deutschen Gesandten in Brüssel, Grafen von Wallwisch, die Kongopolitik mitspielt habe, wird dem „Tag“ als irrtümlich bezeichnet. Graf Wallwisch trug sich bereits seit längerer Zeit mit dem Gedanken, aus dem Dienst zu scheiden; er hatte aber die Ausführung dieser Absicht noch vertagt. Nach dem in Belgien eingetretenen Chronenwechsel ist er auf seinen Plan zurückgekommen. Mit der Politik haben die Rücktrittsabsichten des Grafen Wallwisch nicht das geringste zu tun, vielmehr soll Graf Wallwisch schwer magenleidend sein.

Weiteres zum Fall Dammann. Auf die weitere Erklärung des Privatdozenten Wirth, daß die Familie Dammann keinen Pfennig Entschädigung für die Ermordung des Sohnes in Berlin erhalten habe, erklärt die „N. A. Z.“, daß zunächst eine erste Rate von 6000 Toman (1 Toman gleich etwa 7,20 Mk.) dem Oberhaupt der Familie P. Dammann in Eisenach am 21. August 1908 überwiesen wurde, während der Rest der Frau Dammann auf deren Anfordern nach dem Tode des Pastors, am 30. September 1909, ausbezahlt worden ist. — Die rätselhafte Geschichte findet vielleicht durch folgende Umschreibung eines Lesers des „N.“ an dies Blatt ihre annähernde Erklärung: „Fest steht nach der Erklärung von Dr. Wirth, daß die Familie eine Entschädigung nicht empfing; fest steht ebenso nach der Erklärung der „Nordd. Allg. Ztg.“, daß die Regierung eine Entschädigung erwirkte. Die Lösung liegt darin, daß der Vater des Verstorbenen, der bekannte Evangelist Pastor Dammann, der Herausgeber von „Licht und Leben“, der in Eisenach starb, nicht Geld für die Ermordung seines Sohnes nehmen wollte und darum den Betrag der Mision zuwandte.“

Stadtwahlverwaltung und Sozialdemokratie. Die Eiderfelder Stadtverordnetenversammlung hat ihren früheren Beschluß, den Sozialdemokraten die Stadthalle nicht zur Abhaltung politischer Versammlungen zu überlassen, mit 22 gegen 5 Stimmen aufgehoben. Daraufhin erklärte der Oberbürgermeister, er werde den Beschluß anfechten, da das Oberverwaltungsgericht auf dem Standpunkte stehe, daß die Freigebung städtischer Gebäude zu sozialdemokratischen Versammlungen eine Förderung der Bestrebungen der Sozialdemokratie darstelle. Er sei nicht berufen, an der Gefährdung der staatlichen Ordnung mitzuwirken.

Der Entwurf eines Stellenvermittlungsgesetzes, welcher dem Reichstag zugegangen ist, sieht als Stellenvermittler an, wer gewerbmäßig 1. die Vermittlung eines Vertrages über eine Stelle betreibt und 2. die Gelegenheit zur Erlangung einer Stelle nachweist und sich zu diesem Zwecke mit Arbeitgeber oder Arbeitnehmer in besondere Beziehungen setzt. Zur Ausübung des Gewerbes eines Stellenvermittlers bedarf es einer Erlaubnis der von der Landeszentralbehörde bezeichneten Behörde. Die Erlaubnis ist zu verweigern, wenn Tatsachen vorliegen, welche die Unzuverlässigkeit des Nachweisenden dartun, oder wenn ein Verdacht nach Stellenvermittlung nicht vorliegt. Aus den weiteren Bestimmungen des Entwurfs sei hervorgehoben, daß das Gesetz am 1. Oktober d. J. in Kraft treten soll.

Ausland.

Eine holländische Ente.

In der Ersten holländischen Kammer entspann sich eine Debatte über den angeblich vom Deutschen Kaiser an die Königin gerichteten Brief (aus dem Jahre 1905), der die Drohung enthalten haben soll, der Deutsche Kaiser müßte niederländisches Gebiet besetzen, wenn nicht die Niederlande ihre Verteidigungsmittel gegen England insland setzen würden. Der Minister des Äußeren erklärte kategorisch und unter Berufung auf seine ministerielle Verantwortlichkeit, die Königin habe niemals einen solchen Brief, noch ein Telegramm, noch eine Note, noch irgendein anderes Schriftstück, betreffend die Verteidigungsmittel gegen England, erhalten, sie habe niemals eine Unterredung über dies Thema mit dem Deutschen Kaiser gehabt, und niemals sei jemand im Auftrage des Deutschen Kaisers an die Königin herangetreten, um hierüber zu sprechen. Der Minister schloß seine Ausführungen mit dem Ausdruck hoher Sympathie für den Deutschen Kaiser, dessen aufrichtige Freundschaft gegenüber Holland sich so oft und so deutlich gezeigt habe, was lebhaften Beifall in der Versammlung auslöste.

Mulay Hafid in Aut.

Pariser Blättern wird aus Fez gemeldet, Sultan Mulay Hafid sei nach Kenntnisnahme des von El Mokri in Paris abgeschlossenen Abkommens über die französische Anleihe in großen Zorn geraten, habe Drohungen gegen Frankreich ausgestoßen und befohlen, die von französischen Instruktoren ausgebildeten Truppenteile aufzuheben und den Artilleriechef Sirahin Snuissi, der dem französischen Major Mangin zur Verfügung gestellt war, zu verhaften. Der französische Konsul habe gegen dieses Vorgehen Einspruch erhoben, sei aber vom Sultan keiner Antwort gewürdigt worden. Die französische Militärmission habe den Instruktionsdienst sofort eingestellt. Man erwarte ihre Abberufung und noch ernstere Zwischenfälle, falls Mulay Hafid auf seiner Haltung beharre.

Kleine politische Nachrichten.

Dem österreichischen Abgeordnetenhaus wurde ein Gesetzentwurf betreffend das Verbot der Nachtarbeit der Frauen in industriellen Unternehmungen vorgelegt.

Im englischen Kabinett soll eine erhebliche Meinungsverschiedenheit darüber bestehen, ob man im Unterhaus zuerst das Budget billigen lassen oder zuerst die Oberhausfrage in Angriff nehmen soll. Bezeichnend ist, daß der Führer der irischen Nationalisten bereits eine Rede hielt, in der er auf die ausschlaggebende Stellung der Irländer im Parlament hinwies und erklärte, Irland könne und wolle der Regierung nicht zustehen, daß das Budget angenommen und dann erst die Frage des Vetorechts der Lords behandelt werde.

Bei den englischen Parlamentswahlen ist in Glinburg am Donnerstag ein Unionist gewählt worden. Ein amtlicher russischer Erlaß ordnet eine Revision aller Regierungs- und Gemeinde-Institutionen Polens, sowie der Intendanturen der Militärbezirke Kiew, Odessa, Ost- und Westsibirien durch Senatoren an.

Die venezolanischen Republikaner haben gestern Matagalpa eingenommen.

Dem „Daily Chronicle“ zufolge hat der Lieutenant-Gouverneur von Papua die Regierung des Commonwealth benachrichtigt, daß Schürfbetriebe der Regierung beim Tiberi-Strom im östlichen Teile des Goldfeldes nahe der deutschen Grenze verheißungsvolle alluviale Goldfelder entdeckt und auf etwa fünf Meilen abgedeckt haben.

Deutscher Reichstag.

33. Sitzung.

Berlin, 11. Februar.

Heute wurde die Beratung des Militäretats fortgesetzt. Man begann bei den Ausgaben für die Bekleidungsämter, die eine Neuordnung erfahren. Früher ließ die Militärverwaltung die nötigen Arbeiten in eigenen Betrieben von ihren Oekonomiefeldaten herstellen, jetzt nimmt sie Zivilhandwerker in Dienst. Schon aus Billigkeitsgründen mußte von dem alten System abgegangen werden, denn unter seiner Herrschaft entging selten ein Schuhmacher, Schneider oder Sattler dem Militärdienst. Die Nationalliberalen fordern nun eine Denkschrift über den Stand der Dinge, weil ihnen die Kosten der neuen Ordnung zu hoch erschienen. Der Kriegsminister sagte dem Wunsche Erfüllung zu und wies darauf hin, daß ein Zivilhandwerker dem Staate etwa 800 Mk teurer als ein Oekonomiefeldat kommt. Verschiedentlich wurde eine Verminderung des Aufwichtspersonals bei den Wintern verlangt. Dagegen forderte man wirkliche Jagente zur Abnahme der Lieferungen. Allgemeine Zustimmung fand die Praxis der Verwaltung, besonders selbständige Handwerker bei den Vergabungen zu berücksichtigen. Der sozialdemokratische Redner ging wieder mit seiner „Entdeckung“ freiben, daß in unseren Magazinen noch für 20 Millionen Mark blaues Tuch lagert, obgleich der Kriegsminister diese Mitteilung bereits für vertraulich erklärt hatte. Die Art der Vergabe der Militärlieferungen erfuhr eine eingehende Kritik. Die Aussprache ging dann sehr ins einzelne. Zeitweise glaubte man auf einer Produktendörse zu sein. Sogar vom Regierungstische aus wurden Ledertabellen verlesen. Dann nahm man die nationalliberale Resolution einstimmig an. Verschiedene Abgeordnete wünschten nun Garnitionen für kleine Städte ihres Wahlkreises. Andere führten Klage über scharfe Maßregeln gegen Reservisten und forderten eine nur einmalige jährliche Kontrolle für die Mannschaften des Lehrabstandes. Zum Schluß gab es noch eine recht lebhafte Auseinandersetzung über den Fall Oldenburg.

Preussischer Landtag.

19. Sitzung.

Berlin 11. Februar.

Am zweiten Tag der Wahlrechtsdebatte ging es im „Volkshaus“ in der Prinz-Albrecht-Straße, wie der Febr. v. J. heißt heute das preussische Abgeordnetenhaus, nicht ganz so stürmisch zu, als am Tage zuvor. Herr v. Bethmann Hollweg, Preussens Ministerpräsident, war zunächst nicht anwesend, erschien vielmehr erst im Verlaufe der Sitzung, um bald wieder das Feld zu räumen, als der Sozialdemokrat Ströbel die Rednertribüne betrat. Als erster Redner kam heute der Zentrumsabgeordnete Herold zum Wort, der nachdrücklich das geheime Wahlrecht forderte, dagegen von einer neuen Wahlfreieinteilung, zurzeit wenigstens, nichts wissen

wollte. Der zweite Redner, der Freikonservative Frhr. v. Zedlitz, erkannte die Reformbedürftigkeit des jetzigen Wahlsystems an, warnte aber besonders vor Einführung der geheimen Wahl, für die auch ein Teil seiner Freunde einzutreten bereit sind. Das Herrenhaus, meinte er, sei für die geheime Wahl nun einmal nicht zu haben. Unannehmbar sei die einseitige Bevorzugung der Militär-anwärter gegenüber dem gewerblichen Mittelstand. Der Sozialdemokrat Ströbel hielt die Vorlage für eine unerhörte Provokation der Sozialdemokratie. Der Entwurf bedrohe den bunten Rock. Die Junker gaben Nachdruck für eine Revolution. Summa cuius hieße nach ihrer Ansicht: Nimm, was du kriegen kannst! Hatte der sozialdemokratische Redner zuerst leiblich ruhig gesprochen, so wurde er zum Schluss so scharf, daß er sich zwei Ordnungsrufe zuzog. Der Pole Korsantch bezeichnete den Ministerpräsidenten als einen weltfremden Mann, von dem man nicht verstände, daß er der erste Beamte des Staates sei. Dem Frhrn. v. Zedlitz warf er vor, daß er seine zwei alten Stiefel geritten habe: die katholische Geistlichkeit und die Sozialdemokratie. Nach Korsantch vertagte sich das Haus auf Sonnabend.

Hof und Gesellschaft.

Zum Tode des Grafen Tattenbach. Nach dem Bekanntwerden des Todes des deutschen Botschafters Grafen v. Tattenbach stattete der König von Spanien sogleich der Gemahlin des Botschafters und den Mitgliedern der Botschaft einen Beileidsbesuch ab und versicherte die Gräfin seiner lebhaften Anteilnahme. Außerdem richtete der König an den Deutschen Kaiser ein in herzlichen Worten gehaltenes Beileidstelegramm, in dem es heißt, der Kaiser habe einen treuen Diener verloren, und der König einen aufrichtigen Freund, dem er stets ein ehrendes Andenken bewahren werde. — Nach dem König begaben sich der Infant Ferdinand, Prinz Leopold von Battenberg und ein Vertreter der Infantin Isabella gleichfalls in die Botschaft, um ihr Beileid auszudrücken. — Ministerpräsident Canalejas hat dem König ein Dekret unterbreitet, wonach dem verstorbenen deutschen Botschafter bei seinem Leichenbegängnis, das am Sonnabend stattfindet, die Ehrungen eines Generalkapitans erwiesen werden sollen.

Prinz Fushimi, der Japaner, stattete am Donnerstag einem Berliner Feuerwehrgesellschaft seinen Besuch ab. Der Prinz besichtigte die Apparate und ließ sich eine Anzahl Übungen vorführen, die seine vollste Anerkennung fanden.

Spazierfahrt des Zaren ohne Bedeckung. Zar Nikolaus, der sich seit längerer Zeit nur sehr selten in seiner Hauptstadt sehen ließ, hat am Donnerstag ohne jegliche Begleitung eine Fahrt durch Petersburg unternommen. Er frühstückte im Antichow-Palais bei der Zarin-Mutter und fuhr darauf vom Winterpalais die Newski-Perpektive entlang. Er sah ausgezeichnet aus und schien in bester Laune. Die wenigsten erkannten ihn in seiner bescheidenen Uniform als Garde-Oberst.

Aus aller Welt.

Hochwassernachrichten. Der Rhein sowie seine hauptsächlichsten Nebenflüsse sind auch am Donnerstag weiter gestiegen, mit Ausnahme der Mosel. Ueberaus traurig steht es im Laufe der Wupper aus, wo das Hochwasser große Verheerungen anrichtet. Bei Hönningen machte eine Frau mit mehreren Kindern einen Spaziergang am Rhein entlang, als eins der Kinder stolperte und ins Wasser fiel und von den hochgehenden Wogen verschlungen wurde. Die bedauernswerte Mutter mußte gewaltsam vom Selbstmord zurückgehalten werden. Unterhalb Rochem kenterte ein Kahn, der zum andern Ufer übersehen wollte, wobei ein Mann ertrank. Nach neuester Meldung stieg bis Freitag vormittag der Rhein langsam bis zur Höhe von 6,55 Metern, doch fällt er im oberen Laufe. Die Nebenflüsse, auch der Neckar, fallen gleichfalls. — Für die Unterstützung der durch Hochwasser geschädigten kleinen Handels- und Gewerbetreibenden in Paris lieferte die Banque de France einen Vorstoß von hundert Millionen Franken, deren Verzinsung und Tilgung durch den Staat, große Banken und die Pariser Handelskammer verbürgt wurden. Vorstöße werden wahrscheinlich zinsfrei für fünf Jahre bis zu 5000 Franken gewährt. Die Landwirte werden durch die Caisse du Crédit Agricole und die Grundbesitzer durch den Crédit Foncier in ähnlicher Weise unterstützt.

Karnevalsfreuden. Während der karnevalistischen Umzüge am Faschachtsdienstag in Lissabon hat sich ein folgenschweres Unglück ereignet. Ein hoher Prunkwagen, der mit weißer Baumwolle und Papier geschmückt war, das Schnee und glühendes Eis darstellen sollte, stand plötzlich zum Entsetzen der Volksmenge in Flammen. Die 13 Töchter einer bekannten reichen Familie der Stadt, die sich auf dem von fünf Pferden gezogenen Wagen befanden, konnten nur mit Mühe ihr Leben retten; alle dreizehn wurden mehr oder weniger schwer verletzt, da das Feuer die leicht brennbaren Stoffe mit ungeheurer Schnelligkeit ergriff. Trotz der sofortigen Hilfe der Umstehenden erlitten drei junge Mädchen schwere Brandwunden im Gesicht; sie verloren vollständig ihr Haar. Es heißt, daß das Feuer von einem jungen Manne angelegt worden sei, weil das eine der dreizehn Mädchen seine Liebeswürde nicht erlöste.

Zur Begegnung des Halleyschen Kometen und der Erde. Der als Nordlichtforscher bekannte norwegische Professor Birkeland hat sich an verschiedene deutsche Professoren mit dem Ersuchen gewendet, eine wissenschaftliche Expedition nach Grönland zur Beobachtung der zu erwartenden sehr bedeutenden Störungen auszurüsten, die durch den Eintritt des Schweifes des Halleyschen Kometen in die Atmosphäre der Erde zu erwarten sind. Der kritische Tag wird der 18. Mai d. J. sein. Birkeland ist der Ansicht, daß der Schweif aus elektrisch geladenen Strahlungen besteht, die am Abend des 18. Mai gewaltige Nordlichterscheinungen und Störungen in unserer Atmosphäre hervorrufen werden, wie wir sie bisher noch nicht gekannt haben. Man glaubt, diese Erscheinungen am stärksten und zahlreichsten im Norden beobachten zu können.

Kurze Inlands-Chronik.

Riesenaußersperrung. Die Färbereibetriebe von Barmen sperrten etwa 3000 Arbeiter aus, da ein gütlicher Ausgleich der seit längerer Zeit bestehenden Differenzen gescheitert ist.

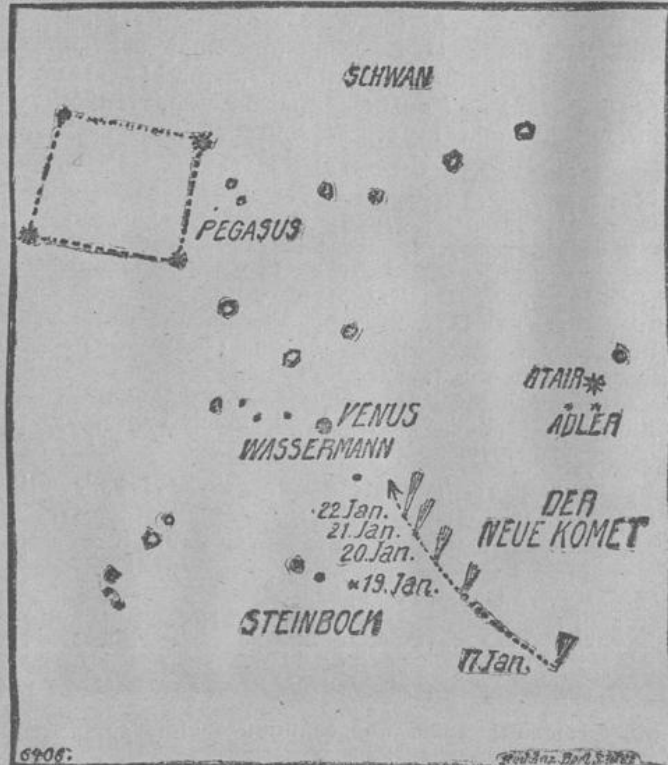
Durch eine Kirchenglocke zerschmettert. Beim Abbruch der katholischen Kirche in Rahl bei Hanau und

Abtransport der Glocke kam diese ins Rutschen und fiel auf den Zimmermann Reiser, der lebensgefährlich verletzt wurde.

Intreue Bürgermeister. In der Stadt Reisen in Posen wurde der Bürgermeister Schalomsky wegen Betruges, Unterschlagung und anderer Vergehen verhaftet. — Der Bürgermeister Landmann in Niedersee men in Oberhessen, gegen den eine Anzeige wegen Urkundenfälschung und Veruntreuungen erstattet war, verübte Selbstmord durch Erhängen.

Die Bahn des neuen Kometen.

Der neue Komet, der am 17. Januar plötzlich von zwei Arbeitern in Südafrika entdeckt wurde und der seitdem auch in ganz Europa beobachtet werden kann, ist naturgemäß von allen Sternwarten der Erde genau verfolgt worden. Unsere Skizze zeigt einen Teil der Bahn, die er seit seiner Entdeckung zurückgelegt hat. Seitdem ist der Komet weiter nach Norden vorgerückt und erheblich lichtschwächer geworden, weil sich sein Abstand von der Sonne, der vermutlich am 17. Januar am kleinsten war, bedeutend vergrößert hat. Seine Entfernung von der Sonne wurde am 1. Februar auf 90 Millionen Kilometer berechnet und wuchs bis zum 5. Februar auf 105 Millionen Kilometer, während der Abstand von der Erde an diesen beiden Tagen 204 bzw. 223 Millionen Kilometer betrug. Die Angaben über die Länge des Schweifes zeigen große Schwankungen, die sich durch die störende Einwirkung des Tageslichtes und durch andere ungünstige Umstände bei der Beobachtung erklären. Am 24. Januar wurde durch einen vertrauenswürdigen Beobachter an günstigem Orte bemerkt, daß sich der Schweif bis auf eine Distanz von etwa 35 Grad vom Kometenkern aus erstreckte, während er sonst zumeist nur auf 5 und 15 Grad geschätzt wurde.



Irrende Herzen.

Roman von Reinhold Ortman.

(Nachdruck verboten.)

Und die Landschaft, in deren Mitte der Meister seine Figürchen gestellt hatte, — sie bot vielleicht das Höchste und Vollendetste, was sich an zierlicher Ausführung und Belebung des Details erfinden ließ. Wohl waren dem naiven flandrischen Sohne des vierzehnten Jahrhunderts die strengen Gesetze perspektivischer Zeichnung noch ein siebenmal verlegtes Buch gewesen, und die mangelnde Kunst in der Behandlung des Lufttons löste die landschaftliche Ferne viel zu wenig von den Gestalten im Vordergrund los; aber diese Schwächen bedeuteten nichts gegenüber den hundert und aber hundert entzückenden Feinheiten in der Ausgestaltung jeder Einzelheit der Szenerie, wie belanglos dieselbe auch immer für die Gesamtwirkung des Bildes erscheinen mochte. Es war, als habe er jedes Blatt und jede Blüte der tief grünen Hofengebüsche im Vordergrund mit zärtlicher Sorgfalt einzeln malen wollen und die kleine, faubere, altniederländische Stadt in der Ferne, deren Fläche leicht genug mit einem silbernen Pinselstrich zu verdecken gewesen wäre, war mit feinst aufsteigenden Gächchen und ihrem volksbelebten Marktplatz so anschaulich und lebendig dargestellt, als hätten dem Künstler die jarten Finger hilfsbereiter Elfen für diese mit gewöhnlichen Pinseln kaum noch ausföhrbaren Miniaturmalereien zur Verfügung gestanden.

Ein Geräusch hinter seinem Rücken ließ Hubek in heftigem Erschrecken aus seiner Verzückung emporfahren. Der Kopf schmerzte ihn infolge der angestrengten Konzentration des Gesichtsinnes, und als er sich rasch umwandte, wartete er in einer Annäherung von Schwindel gleich einem Trunkenen. Der Museumsbeamte war noch immer der einzige, welcher sich außer ihm in dem kleinen Kabinett befand; aber während er den Eintretenden vorhin nicht der geringsten Beachtung gewürdigt hatte, waren seine Augen jetzt mit einem Ausdruck lebhafter Verwunderung auf Hubek gerichtet. Und dieser prüfende Blick, der vielleicht nichts anderes war als eine Neugierde argloser Neugierde, erfüllte den ehemaligen Studenten mit einer Empfindung atembeklemmender Angst. Wie kam der Mann dazu, ihn so durchdringend und forschend anzusehen?

Warum hegte er Mißtrauen gegen ihn? Hatte er ihn vielleicht gar im Verdacht, daß er einen Diebstahl ausführen wolle wie im Kupferstichkabinett zu Breslau? In äußerster Verwirrung kehrte Hubek sein Gesicht wieder den Bildern zu; aber er fühlte den mißtrauischen Blick, auch ohne ihn zu sehen, und langsam, Schritt für Schritt, schob er sich klopfenden Herzens gegen den einzigen Ausgang des kleinen Raumes hin. Noch in der Tür erwartete er, daß der Mann ihn anrufen und nach seinem Namen fragen werde. Aber nichts dergleichen geschah, und ungehindert konnte er den Saal mit den Riesengemälden des Rubens und seiner Schüler durchschreiten.

Tief aufatmend blieb er in einem der angrenzenden Korridore stehen. Sein Erschrecken war sehr töricht gewesen — gewiß! Seine beständig gereizte Einbildungskraft hatte ihm einen Streich gespielt — nichts weiter! Wie sollte der Beamte dazu kommen, einen Argwohn gegen ihn zu hegen? Er hatte sich ganz unauffällig benommen, und in seiner äußeren Erscheinung war doch am Ende nichts, das ein besonderes Mißtrauen erwecken konnte.

Aber wenn er nun doch richtig gesehen hatte? Wenn es vielleicht eine Liebereinkunft zwischen den einzelnen Museumsverwaltungen gab, nach welcher sie sich das Signalement derjenigen mitteilten, die einmal bei einem Galerie Diebstahl betroffen worden waren? Der bedrückende Gedanke nahm in seinem aufgeregten Gehirn sofort eine furchterliche Wahrscheinlichkeit an. Was wollte es am Ende beweisen, daß er schon so oft unbefellig diese Räume durchwandert hatte? Man hatte ihn eben unter den vielen anderen nicht bemerkt, oder die Museumsdiener, die sonst hier postiert gewesen, hatten sich jenes Signalements nicht erinnert! Jetzt aber, wo das Mißtrauen des einen einmal geweckt worden war, jetzt würden auch alle übrigen auf ihn aufmerksam werden. Man würde ihn auf Schritt und Tritt beobachten, würde vielleicht der Polizei einen Wink geben, ein Geheimpolizist würde ihn um seine Legitimationspapiere befragen, und dann — o, er wußte nur zu gut, was dann das Ende sein würde: ein Zwangstransport in die Heimat, eine Vernichtung der letzten Hoffnung, die ihn noch an dies elende, gehegte, kaum zu ertragende Dasein fesselte!

Wie geistesabwesend stierte er auf des jüngeren Teniers Versuchung des „heiligen Antonius“, vor der er seit zehn Minuten stand. Ein Fieberfieber schüttelte seinen Leib. Die abenteuerlichen Ungeheuer auf dem Bilde schienen plötzlich Leben zu gewinnen und sich in einem tollen Wirbeltanze zu bewegen. Von der plötzlichen Furcht gepackt, daß er hier krank oder ohnmächtig zusammenbrechen könnte, ging Hubek mit beschleunigten Schritten denselben Weg zurück, den er gekommen war.

Als er den offenen Eingang des kleinen Kabinetts passierte, zog es seinen Blick mit unwiderstehlicher Gewalt dahin. Ein breiter Streifen hellen Winterhimmels lag über dem kleinen Bilde zunächst dem Fenster. Scharf und körperlich hob sich die Madonna in ihrem zweiten Mantel von dem grünen Rosenhege ab. Der Fuß des Kniehebenden zauderte, denn eine schier unnatürliche, zwingende Forderung ging für ihn von dem winzigen Gemälde aus.

Er meinte der Versuchung einzutreten nicht länger widerstehen zu können, — da hob der Beamte, der noch immer auf seinem Stuhle hockte, das gelangweilte Gesicht, sein erster Blick freifte die hagere Gestalt in dem weiten, fadenförmigen Mantel, und jetzt glänzte vielleicht wirklich etwas wie ein leises Mißtrauen in seinen Augen auf. Fastig, zitternd, die Entgegenkommen des anreueid, und fast ohne zu sehen, wohin er trat, eilte Hubek die Treppe hinab und durch die Vorhalle hinaus ins Freie; der scharfe, eifrige Wind, der ihm entgegen blies, kühlte seine pochenden Schläfen nicht. Was vorher nur wie eine ferne unwahrscheinliche Möglichkeit in seinem Kopfe aufgedämmert war, hatte sich ihm jetzt zu unumstößlicher Gewissheit gesteigert: er war da drinnen erkannt worden, — er wurde bezugwohnt, — und er durfte seine Besuche in der Bilder-Galerie nicht wiederholen, wenn er nicht die Gefahr der polizeilichen Ausweisung über sich heraufbeschwören wollte — diese Gefahr, vor der er heftiger zitterte als vor dem Gedanken an den Tod.

Die Tränen liefen ihm über die Wangen, ohne daß er es bemerkte, während er über das hölzerne Pflaster am Spreuer des Nordens aufstrebte. War es denn überhaupt der Mühe wert, weiter zu leben, wenn ihm auch diese letzte Daseinsfreude für immer entzogen wurde? Hat er nicht hundert mal besser, durch einen Sprung über das Eisengitter der steilen Uferböschung all' dem Jammer ein kurzes Ende zu bereiten? Wie sollte er seine Arbeit fertig stellen, wenn umdringliche Mienen ihn von dem Anblick der Werke trennten, über die er schrieb? — Und jetzt — gerade jetzt, wo er ein Kleinod gefunden, das ihm bereits bei der ersten, kaum den Gesamteindruck erschöpfenden Betrachtung hundert neue Anregungen gegeben, hundert neue Ausblicke eröffnet hatte! — Ließ sich die Vorstellung ertragen, daß er es niemals — niemals wiedersehen sollte?

Mit feuchtem Atem und verwirrten Gedanken stieg er die Treppe zu seiner Wohnung empor. Die Wirtin stand am Herd und rührte in einem dampfenden, unangenehm Zwiebelgerüche ausströmenden Topfe. Mit ihrer starkknöchigen, abgemagerten Gestalt, ihren harten Zügen und dem wirren grauen Haar legte sie den Vergleich mit den Bewohnerinnen einer Herenküche nahe genug. Sie nahm von dem Eintritt ihres Mieters anscheinend keine Notiz, aber als er eben die Tür seiner Stube hinter sich schließen wollte, rebete sie ihn an: „Machen Sie sich darauf gefaßt, einen Besuch zu bekommen! Ich glaube, es wird Ihnen nicht angenehm sein, aber ich kann nichts dagegen tun.“

Welch eine neue Gießapoß war es, die da auf ihn wartete!

„Einen Besuch?“ wiederholte er, bemüht seine Gedanken zu sammeln. „Wer könnte das sein?“

„Der Gerichtsvollzieher!“ sagte sie, gleichmütig in ihrer Beschäftigung fortfahrend. „Es ist merkwürdig, was für eine Anhänglichkeit diese Art von Menschen für mich hat. Ich war noch nicht sechs Jahr' alt, da nahm ein solcher Kerl — damals hieß er Geführer — meiner Mutter das letzte anständige Kleid weg, das sie im Schrank hatte, und den Schrank dazu. Seitdem ist kein einziges Jahr vergangen, ohne daß ich die verdammte Uniform nicht einmal oder ein paar mal hätte zur Tür herein kommen sehen. Alle anderen können einen vergessen, — der nicht, und wenn ich einmal fast oder tot auf dem Zumpenbündel von einem Bett liege, wird noch der Gerichtsvollzieher kommen und sein Protokoll aufnehmen: „Zwangsvollstreckung fruchtlos ausgefallen, weil nichts Pfändbares da war als ein totes altes Weib.“

Sie hustete heftig und lange. Es war, als ob sie mit der Gefahr der Erstreckung zu kämpfen habe; zum ersten Male machte Hubek die Wahrnehmung, daß sie seit dem Beginn ihrer Bekanntschaft um vieles hinfalliger geworden war. Aber es gab jetzt näher liegende Sorgen als diese. Der angekündigte Besuch mußte unter allen Umständen verhindert werden.

„Um was handelt es sich denn?“ fragte er. „Ist die Summe groß?“

Für Rothschild nicht — für mich, ja! Es sind Steuern oder so was. Das bezahl' ich nie! Was hab' ich denn davon? Vielleicht, daß Unter den Linden Asphaltpflaster gemacht wird für die Postkutschen und elektrisches Licht für die reichen Faulenzer, die sich des Abends da herumtreiben? Sie sollen einer armen Frau meinewegen das Hemd vom Leibe nehmen, wenn sie's verantworten können! Freiwillich aber — freiwillich geb' ich nicht einen Pfennig!

Hubek strich sich das dunkle Haar aus der Stirn.

„Ich werde die Steuern für Sie bezahlen, Frau Haberland“, sagte er mit einem leisen Seufzer. „Wir dürfen nicht erst den Gerichtsvollzieher kommen lassen.“

Es war ihr nicht der Mühe wert, auch nur den Kopf zu erheben.

„Da auf dem Tisch liegt der Mahnzettel“, meinte sie, „bis heute abend muß es in Ordnung sein.“

Fortsetzung folgt.

Er scheint Freitag. Abonnement einmal groß Unterhalt. Nr.

Groß

Der diesmal dem Reich um ganze an maßgel zugestofen nur dann denkbar g. Sat ist es weist — in range im an Beispi Erlangung aus dem den durch so erfreul sein dürft Orten Ga

Das Generalsta durch die reichen, d Dienstjahr kann.

Um können, durch Sel Alles dies Regimente teils so d ausreicht. Offiziere vor den an daß die n träger am

Um h erwogen u etwa drei eine größ Bei den e wäre die jüngsten O garnisonen der angee Orten erf durchweg stehenden könnten e Weiße wä Möglichke zu sichern, darf nicht

Bur

den A der „Tag“ Donnerst ordnung keine Ein teien zum liegt ein heit des nicht obn auch in Senatoren nämlich a und Nat schäftsdrö sprachen.

unseren V vom Ver klärung e selbst ein die Erleb sie der V den dürf gesproche langen V gehalten führen gelegenh

Die vormittag beschloß sozialdem „Die Ro von der fordert d zubringe rechts a vorsteht, trag auf sodann r heit zwei Antrag die Var des Jun präsident